

**TÄTER UND OPFER, ZUSCHAUER UND OPPONENTEN.
ÜBER MENSCHLICHES VERHALTEN IN GRENZSITUATIONEN**

**Von der individuellen und kollektiven Pathologisierung zur Normalität von
Täterprofilen**

Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss man von der Ungeheuerlichkeit der Taten auf die Täter und suchte bei diesen psychopathologische Auffälligkeiten auszumachen.¹ Der bei den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesse anwesende Gerichtspsychologe Gustave M. Gilbert, der die Angeklagten ungehindert beobachten und psychologische Tests mit ihnen durchführen konnte, diagnostizierte zwar bei Rudolf Heß deutliche Anzeichen von Geisteskrankheit, konnte aber nur bei Hermann Göring jenes Profil eines überzeugten Täters finden, das seiner Ausgangshypothese von einer psychopathologischen Persönlichkeit entsprach.^{1,2} Auch später vorgenommene, psychoanalytische Auswertungen von Rorschachtests, die mit den Angeklagten durchgeführt worden waren, ließen - im Verhältnis zu einer Vergleichsstichprobe „normaler“ Probanden - keine besonderen Auffälligkeiten erkennen.³ Auch wenn das Bild des grausamen Täters, der aus den Leiden seiner Opfer Befriedigung zog, empirischer Forschung nicht standhielt, geistert es bis heute durch die Köpfe der Menschen. So gehört es beispielsweise zu den Prämissen des Historikers Daniel Jonah Goldhagen, dass keine „normalen Menschen“, sondern eben nur überzeugte Nazis und Sadisten zu Gräueltaten wie Massenmorden in der Lage seien.⁴

Als Gegenmuster zu dem psychopathischen, sadistischen Täter gilt das Bild des unreifen, leicht verführbaren Bürgers; danach führten Hitler und seine dämonische Clique ein ganzes Volk hinter Licht und nutzten dessen Gutgläubigkeit aus, um in seinem Namen Menschheitsverbrechen zu begehen. Die Mehrheit gab nach 1945 vor, nichts von den Untaten der Nationalsozialisten gewusst zu haben.⁵ Darum konnte sie sich nach deren Entdeckung empört von ihren ehemaligen Idolen abwenden. Theodor Adorno und andere suchten 1950 auf die Frage eine Antwort zu geben, wie Personen zu solch widerspruchslösen, willigen Befehlsempfängern werden konnten.⁶ Sie machten ein Syndrom des Autoritarismus aus, das durch starre Bindung an die

¹ Siehe hierzu und zum Folgenden Jeannette Schmid, Freiwilligkeit der Gewalt? Von der Psychologie der Täter zur Psychologie der Tat, in: Analyse & Kritik 20 (1998), 27-45.

² Vgl. Gustave M. Gilbert, Nürnberger Tagebuch, Frankfurt/M. 1962 [Nuremberg Diary, New York 1947]; ders. Hermann Goering, Amiable Psychopath, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 43 (1947), 211-229.

³ Vgl. Barry A. Ritzier, The Nuremberg Mind Revisited: A Quantitative Approach to Nazi Rorschachs, in: Journal of Personality Assessment 42 (1978), 344-353.

⁴ Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, München 1996. Vgl. auch Michael Mann, Were Perpetrators of Genocide „Ordinary Men“ or „Real Nazis“? Results from Fifteen Hundred Biographies, in: Holocaust and Genocide Studies 14 (2000), 331-336.

⁵ Vgl. Peter Longerich, „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945, München 2006. Siehe auch Hannes Heer, Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2004. Im Blick auf die Zustimmung der Bevölkerung zum NS-System vgl. Karl-Heinz Reuband, Das NS-Regime zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Eine retrospektive Analyse von Bevölkerungseinstellungen im Dritten Reich auf der Basis von Umfragedaten, in: GuG 32 (2006), 315-343.

⁶ Vgl. Theodor W. Adorno, (Studies in Prejudices, 1950) Der Autoritäre Charakter. Studien über Autorität und Vorurteil. Mit einem Vorwort von Max Horkheimer, 2 Bde, Amsterdam 1968/69.

konventionellen Werte der Mittelschicht gekennzeichnet sei. Diese Personen neigten zur unkritischen Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten und hielten nach Menschen Ausschau, die die konventionellen Werte missachteten, um sie zu bestrafen. „Autoritätsgbundene Charaktere“, schrieb Adorno später, „identifizieren sich mit realer Macht schlechthin, vor jedem besonderen Inhalt. Im Grunde verfügen sie nur über ein schwaches Ich und bedürfen darum als Ersatz der Identifikation mit großen Kollektiven und der Deckung durch diese.“⁷ Als Ursache für ein solches Verhalten sahen in den 60er Jahren Alexander Mitscherlich und andere die autoritätshörige Erziehungspraxis während der Wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik.^{8 9 10} Außerdem diagnostizierte der Frankfurter Psychoanalytiker vielen Deutschen „vordemokratische Anschauungen“, eine kollektive Neigung zu „unbewusst wirksam gewordenen Verleugnungen“, eine „hartnäckig aufrechterhaltene[n] Abwehr von Erinnerungen, insbesondere der Sperrung gegen eine Gefühlsbeteiligung an den jetzt verleugneten Vorgängen der Vergangenheit. Mitscherlich machte die Alternative auf: „Verjährung ohne Trauerarbeit; die Täter, Mittäter und Mitläufer sterben aus. Oder: durcharbeiten, wenigstens im Detail, beginnend mit jenen Einzelheiten, die an sich noch keine Unmenschlichkeiten sind, in der zahllosen Verbreitung freilich das Klima schufen zum Beispiel für Projekt und verbissene Verwirklichung der ‚Endlösung‘.“¹⁰ Im Januar 1983 entsetzte der in Zürich lehrende deutsche Philosoph Hermann Lübbe bei einer Berliner Historikerkonferenz im Reichstag das intellektuelle Publikum der Bundesrepublik, indem er die umgekehrte These aufstellte: Nicht die unnachsichtige Aufrechnung ihres Verhaltens hätte den kleineren und größeren Mittätern des Nationalsozialismus den Übergang in die Demokratie ermöglicht, sondern in den Anfangsjahren der Republik ganz im Gegenteil das „kommunikative Beschweigen“ ihrer Vergehen. Insofern habe dieses Beschweigen biographischer Vergangenheitslasten einen integrativen Sinn gehabt.¹¹ Angesichts der breiten historischen „Aufarbeitung“ und der „vergangenheitsabhängigen Unsicherheiten bis in die ritualen Formen der politischen Selbstdarstellung unseres Gemeinwesens hinein“ sei die Verdrängungsthese schlicht falsch.¹²

Gleichwohl bleibt die Frage, wie es im „Dritten Reich“ möglich sein konnte, die doch vorhandenen Wertmaßstäbe nach den neuen NS-Kriterien derart zu verändern, dass das Verüben von Gräueltaten möglich wurde. Wenn es sich nicht um bloße Anpassungsleistungen an die neuen Machtverhältnisse handelte, dann lässt sich die behauptete Ahnungslosigkeit, das Nicht-Glauben-Wollen der Mordgerüchte nach 1945 auch als ein Versuch interpretieren, mit den verschütteten moralischen Standards aus der Vor-Nazi-Ära wieder in Übereinstimmung zu kommen.

In den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen und bei ähnlichen Tribunalen beriefen sich die Täter häufig auf „Befehlsnotstand“. Sie hätten gegenüber einem Befehlsberechtigten Gehorsam geleistet; dieser normative Gehorsamsakt habe - unter

⁷Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/M. 1970, 17.

⁸ Vgl. Alexander Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft - Ideen zur Sozialpsychologie, München 1963.

⁹ Alexander Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, IVLinchen 1969, 8 f.

¹⁰ Ebd., 10,

¹¹ Vgl. Hermann Lübbe, Vom Parteigenossen zum Bundesbürger. Über beschwiegen und historisierte Vergangenheiten, München 2007, 9.

¹² Ebd., 23; 26.

Berufung auf militärische Traditionen - Vorrang vor dem eigenen Gewissen gehabt. Die ethische Vertretbarkeit des Befehls wird nicht selbst überprüft, sondern dessen Bewertung der höheren Instanz überlassen.¹³ Stanley Milgram begann 1963 mit einer Serie von Experimenten, in denen er die Tendenz von Menschen zu „destruktivem Gehorsam“ erforschen wollte - also die Bereitschaft, auf einen Befehl hin unbekannten Mitmenschen (vermeintlich) lebensbedrohlichen Schaden zuzufügen.¹⁴ Die überraschend hohe Zahl und die unverdächtige Herkunft der „Täter“ sorgten damals für großes Aufsehen. Ähnliche Untersuchungen führte etwa zeitgleich Arnold H. Buss durch und gelangte zu ganz analogen Ergebnissen.¹⁵ Milgram zeigte auch, dass die Verantwortung für die Tat seitens des Täters nicht nur an den Befehlgeber delegiert wurde, sondern auch an das Opfer, dem man negative Eigenschaften zuschrieb, um im Nachhinein die Folterung zu rechtfertigen. Unabhängig voneinander wiederholten bzw. analysierten die Psychologen Jerry M. Burger¹⁶ und Dominic J. Packer nach 45 Jahren Stanley Milgrams⁷ berühmtes Gehorsams-Experiment von 1963. Burger gelangte zu dem Ergebnis, dass sich seine Probanden nicht anders verhielten, als die zur Zeit Milgrams. Dazwischen lagen kulturelle Emanzipationsschübe wie die Studentenrevolte¹⁸ sowie die Gleichberechtigung von Afroamerikanern und Frauen in den USA.¹⁹ Auch das pädagogische Leitmodell der antiautoritären Erziehung hatte anscheinend keine signifikanten Veränderungen bewirkt. Wie schon 1963 waren auch 2006 noch zwei Drittel der Versuchspersonen bereit, unmenschliche Anweisungen zu befolgen und andere mit vermeintlichen Stromstößen zu bestrafen. Auch Burger fand keine Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Menschen, Männern und Frauen, Rassen, Religionen oder Weltanschauungen. Allerdings wurde ihm von der Ethikkommission der Santa Clara University in Kalifornien verboten, die vermeintliche Stromstärke - wie Milgram - bis auf 450 Volt zu steigern. Er musste bei 150 Volt aufhören. Entgegen den Erwartungen von Burger veränderten die Gehorsamen ihr Verhalten auch dann nicht, wenn sie ein Modell sahen, das sich den Anweisungen des Untersuchungsleiters verweigerte. Dass es sich bei der 150-Volt-Marke exakt um den kritischen Punkt handelt, bei dem ein Drittel den Gehorsam verweigert, weist Dominic J. Packer von der Ohio State University nach. Dagegen korrelierte Ungehorsam nicht mit den sich steigernden Schmerzensschreien der vermeintlich Bestraften. Im Blick auf die Gehorsamsverweigerer stellte Packer fest: „Disobedient participants appeared to respond to a perceived right that stopped them from continuing

¹³Vgl Jochen von Lang (Hg.), Eichmann Interrogated. Transcripts from the Archives of the Israeli Police, London 1983; Harry Mulisch, Strafsache 40/61. Eine Reportage über den Eichmann-Prozess, München 1994.

¹⁴Stanley Milgram, Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, Reinbek bei Hamburg 2001. Siehe auch Peter Huemer/Grete Schurz (Hg.), Unterwerfung. Über den destruktiven Gehorsam, Wien 1990; Hans B. Lütke, Gehorsam und Gewissen. Die moralische Handlungskompetenz des Menschen aus Sicht des Milgram-Experimentes, Frankfurt/M. 2003.

¹⁵Arnold H. Buss, The Psychology of Aggression, New York 1961; ders., The Effect of Harm on Subsequent Aggression, in: Journal of Experimental Research in Personality 1 (1966), 249-255; T. C. Brock/A. H. Buss, Dissonance, Aggression, and the Evaluation of Pain, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 65 (1962), 197-202.

¹⁶Vgl. Jerry M. Burger, Replicating Milgram: Would People Still Obey Today?, in: American Psychologist 64 (2009), 1-11.

¹⁷Vgl. Thomas Blass, The Man Who Shocked the World. The Life and Legacy of Stanley Milgram, New York 2004, bes. 75 ff.

¹⁸Vgl. Gerd-Rainer Hom, The Spirit of '68: Rebellion in Western Europe and North America, 1956-1976, Oxford 2007.

¹⁹Vgl. G. Besier et al., Im Namen der Freiheit. Die amerikanische Mission, Göttingen 2006, 192 ff.; 204 ff.

without the learner's consent. Noncompliance was reliably triggered among a subset of participants at the first invocation this right, but was not systematically related to increase in the severity with which the learner's well-being was violated.”²⁰

In einer Untersuchung aus dem Jahr 1992 über die Männer des Reserve-Polizeibataillons 101 interpretierte Christopher Browning deren Verhalten in vorsichtiger Anlehnung an Milgrams Beobachtungen und Schlussfolgerungen. Im Unterschied zu Milgram gewichtete Browning den bestehenden Anpassungsdruck zwar stärker als den Gehorsam gegenüber Autoritäten. Doch hinsichtlich der „wechselseitigen verstärkendef] Wirkung von Autorität und Anpassung“²¹ betrachtete Browning seine Untersuchung als eine Bestätigung der Milgramschen Ergebnisse. Gruppenkonformes Verhalten und die Verherrlichung „harter Männlichkeitswerte“ gehörten in diesen Kontext; wer nicht töten konnte, galt als „schwach“.²² Demgegenüber schätzte Browning in Bezug auf seine Zielgruppe - Männer mittleren Alters, die bereits vor 1933 sozialisiert worden waren - die Bedeutung der ideologischen Indoktrinierung eher gering ein. Darüber hinaus forderten die nationalsozialistischen Indoktrinierungsmaterialien „nirgendwo ausdrücklich dazu auf, durch das Töten der Juden einen persönlichen Beitrag“ zur Herstellung eines „judenfreien“ Europas zu leisten.²³ Vier Jahre später vertrat Goldhagen - in Interpretation desselben Archivmaterials, das auch Browning ausgewertet hatte und verbunden mit scharfer

Kritik an diesem - die Überzeugung, der Sozialisationsprozess eines mörderischen Hasses auf die Juden sei eine notwendige Bedingung für den Holocaust gewesen.²⁴ Doch das Alltagsleben der Täter stellt die Sozialisationshypothese deutlich infrage. Die Mörder verhielten sich - in rascher zeitlicher Abfolge - zu Hause als liebevolle Ehemänner und Väter; nach getaner Arbeit besuchten sie Theater und Konzerte - nahmen also teil am deutschen Kulturleben und verlebten „heitere Stunden in Auschwitz“.²⁵

Wiederum im Anschluss an Milgram und Browning untersuchte der Sozialpsychologe Harald Welzer 2005 das in Aussig (heute: Üsti nad Labern) zusammengestellte Reserve-Polizeibataillon 45, dessen Mitglieder ebenfalls Massenmorde, Vergewaltigungen und andere Verbrechen in Polen und der Ukraine begangen hatten. Auch Welzer redet von „ganz normalen Menschen“ und erklärt deren Taten unter anderem mit „Rollendi-

²⁰ Dominic J. Packer, Identifying Systematic Disobedience in Milgram's Obedience Experiments. A Meta-Analytic Review, in: Perspectives on Psychological Science 3 (2008), 301-304; Zitat: 303 f.

²¹ Vgl. Christopher Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen (1992). Mit einem Nachwort (1998), Reinbek bei Hamburg 1999, 230; ders., Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter, Frankfurt/M. 2001. Siehe auch Alexander Kochinka/Jürgen Straub, „Dämonologie“ oder psychologisches Denken? Wie erklärt man, warum ganz gewöhnliche Angehörige der nationalsozialistischen Gesellschaft das Leben anderer austischten? in: Analyse & Kritik 1 (1998), 95-122.

²² Vgl. Browning, Ganz normale Männer, 241f.

²³ AaO., 238f.

²⁴ Vgl. Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust (1996), München 2000.

²⁵ Vgl. Ernst Klee, Heitere Stunden in Auschwitz. Wie deutsche Künstler ihre mordenden Landsleute im besetzten Polen bei Laune hielten, in: Die Zeit Nr. 5 vom 25.1.2007, 90; vgl. ders., Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war wer nach 1945, Frankfurt/M. 2007.

²⁶ Harald Welzer, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt/M. 2005. Auch der Genozid in Ruanda wurde von „normalen“ Menschen verübt. Nach einer breiten Analyse von Täterberichten kommt Scott Straus zu dem Ergebnis: „Rwanda's perpetrators were not especially mad, sadistic, hateful, poor, uneducated, ideologically committed, or young. [...] There are exceptions, of course. [...] On the whole, however, Rwanda's killers were ordinary men — farmers, fathers, and sons - with fairly few distinctive characteristics.“ S. Straus, The Order of Genocide. Race, power, and war in Rwanda, Ithaca (NY) 2006, 10. Zu den Gewalttaten im früheren Jugoslawien siehe G. Besier, Täter und Opfer (Anm. 5), 381.

„Täterprofile“²⁷ vor und suchen - auch mit sozialpsychologischen Mitteln - deren Verhalten als Ergebnis eines spezifischen Sozialisation-sprozesses zu erklären, ohne den Tätern pathologische Züge nachweisen zu wollen.²⁸ Eine ähnliche Entwicklung kann man auch im Bereich der Literaturwissenschaft beobachten.²⁹

Gegen das inzwischen weit verbreitete Konzept der „Täter-Normalität“ erhoben aus psychodynamischer Perspektive Hellmuth und Harald J. Freyberger vehementen Protest.³⁰ Sie halten beiden Autoren vor, sie hätten psychologische und psychodynamische Prozessbeschreibungen völlig außer Acht gelassen.³¹ Aus den Täterbeschreibungen könnte man entnehmen, dass es sich um klinische Fälle handele, die sich „eindeutig dem diagnostischen Konzept der narzisstischen Störung (mit Schwerpunkt auf pathologischem und malignem Narzissmus)“³² zuordnen ließen. Unter Berufung auf Otto Kernberg³³ beschreiben sie die Täter als „Personen, deren soziale Beziehungen durch übertriebene Selbstbezogenheit charakterisiert sind, und bei denen Grandiosität und Überbewertung ihres eigenen Selbst mit Minderwertigkeitsgefühlen einhergehen. [...] Diese ausgeprägte Selbstzentriertheit und Rücksichtslosigkeit sowie übersteigerter Ehrgeiz im Sinne des pathologischen Narzissmus münden dann, wenn stark ausgeprägte misstrauisch-paranoide Züge hinzutreten, in das Syndrom des malignen Narzissmus [...] ein [...] Diese kalte Grandiosität korreliert mit starken sadistischen Triebwünschen im Sinne der Ideologie destruktiv-aggressiver

²⁷ Ernst Hanisch (Opfer/Täter/Mythos: Verschlüngene Erzählungen über die NS-Xergangenheit in Österreich, in: Zeitgeschichte 33 [2006], 318-327) verweist zu Recht darauf, dass es sich bei den Begriffen „Täter“ und „Opfer“ ursprünglich

²⁸ Siehe hierzu vor allem Harvey Asher, Ganz normale Täter. Variablen sozialpsychologischer Variablen, in: Zeit für Genozidforschung 3 (2001), 81-115, der sozialpsychologische Erklärungsansätze der Holocaust-Täter und deren Reichweite diskutiert. Ferner: Christopher R. Browning, Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter, Frankfurt/M. 2001, 219-257; Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002; Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul, Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004; Klaus-Michael Mallmann/Jochen Böhler/Jürgen Matthäus, Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation, Darmstadt 2008, bes. 69 ff.; Hans-Peter Klausch, Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland, Bremen 2005. Einen neuen Fall stellt Henning Pieper vor: SS-Oberscharführer Walter Kehrer und die „Kaukasier-Kompanie“. Eine Sonderheit und ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg 1942-1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 56 (2008), 197-221. Siehe zum Einsatzkommando Tilsit, das Exekutionen von über 5.500 überwiegend jüdischen Opfern im deutsch-litauischen Grenzgebiet zu verantworten hatte, Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.), Die Mörder sind unter uns. Der Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958, Ulm 2008. Außerdem: Gerhard Botz (Hg.), Schweigen und Reden einer Generation. Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus, Wien-Köln 2007; Kathrin Kompisch, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln-Weimar-Wien 2008. Die Autorin spricht von den „Handlungsspielräumen[n] ganz normaler Frauen in der NS-Diktatur [...].“ AaO., 12.

²⁹ Vgl. Bettina von Jagow, Bernhard Schink „Der Vorleser“. Differenzen der Wahrnehmung von Täter- und Opferbewusstsein, in: dies. (Hg.), Differenzerfahrung und Selbst: Bewusstsein und Wahrnehmung in Literatur und Geschichte des 20.Jahrhunderts, Heidelberg 2003, 245-266. „Die Frage, ob Hanna Täterin oder Opfer ist, kann in dieser binären Logik objektiv nicht beantwortet werden. Der Roman „Der Vorleser“ verweigert [...] eindeutige Zuschreibungen und stellt vielmehr die Züge einer Spaltung am Beispiel der Han na-Figur dar, deren beide Teile unvereinbar

sind: Hanna als Auschwitz-Selbst und Hanna als Alltag-Selbst. [...] Hanna ist ebensowenig Täterin wie sie Opfer ist.

³⁰ Zur Problematik des im Folgenden verwendeten psychoanalytischen Paradigmas vgl. schon Meinrad Perrez, Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft?, Göttingen 1972. Als Beispiel für neuere Kritiken siehe Todd Dufresne, Against Freud: Critics Talk Back, Stanford 2007; Catherine Meyer/Mikkel Borch-Jacobsen (Hgg.), Le livre noir de la psychoanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud, Paris 2005.

³¹ Vgl. Hellmuth Freyberger & Harald J. Freyberger, Ganz normale Männer und ganz normale Familien? Ein Beitrag

³² Freyberger & Freyberger, Männer, aaO. (Anm. 53), 93.

³³ O. Kernberg, Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus, Frankfurt/M. 1980; ders., Affekt, Objekt und Übertragung. Aktuelle Entwicklungen der psychoanalytischen Therapie und Technik, GidSen 2002.

Selbstbetätigung, die ihrerseits auf einer defizitären Impulskontrolle und auf dem Fehlen eines kontrollierenden Schuldgefühls basiert. Infolge der überschießenden sadistischen Triebwünsche und der mangelhaften Gewissensfunktion kommt es schließlich zur totalen Missachtung von sozialen Regeln. [...] Dieses massive Agieren wird vom Täter als großer persönlicher Triumph erlebt. Gleichzeitig ist der Täter imstande, die ausgeprägte destruktive Seite seines Agierens dank der SS-Ideologie der „Himmlerschen Anständigkeit“ weitestgehend zu rationalisieren.³⁴

Auch Heinrich Himmler attestieren Freyberger & Freyberger eine „hoch gravierende maligne narzistische Störung“³⁵. Er stamme keineswegs aus einer „ganz normalen Familie“, wie Katrin Himmler behauptet habe.³⁶ Aber auch Peter Longerich verweist nicht nur auf die bizarren Züge von Himmlers Weltbild.³⁷ Er zeichnet das Porträt eines Menschen, der „einem wohlbehüteten, katholisch-konservativen Elternhaus“ entstammte und bei dem nichts darauf hindeutete, dass hier jemand „mit offensichtlich abnormen Charaktereigenheiten“³⁸ heranwuchs, den - nicht zuletzt wegen seiner „inneren Gehemmtheit“³⁹

ein zwanghaftes Bedürfnis nach Regeln und Kontrollen, andererseits aber auch die Sehnsucht

trieb, dieses Korsett ablegen und ganz „unanständig“ sein zu dürfen. Er habe unter einer tiefgehenden „Bindungsschwäche“ gelitten, sei lange Zeit von unterdrückter sexueller Begier geplagt worden,⁴⁰ die er in Voyeurismus, aber auch in Gewaltphantasien abreaktierte und habe „mit einem unstillbaren Verlangen nach Zuneigung und Fürsorge“⁴¹ gekämpft, das er später durch Selbstkontrolle und Härte kompensieren wollte.⁴² Er empfand „eindeutige Minderwertigkeitsgefühle“⁴³, reagierte unsicher und erlebte im Umgang mit anderen

Menschen laufend Frustrationen. Gegen seine eigentlichen Neigungen stilisierte er sich selbst zum kühlen, unnachgiebigen, idealistischen Kämpfer für den perfekten

³⁴ Freyberger & Freyberger, Männer, aaO. (Anm. 53), 93, Das eingeffigte Zitat stammt aus der berüchtigten Posener Rede Himmlers vor hohen SS-Führern am 4. Oktober 1943. Darin heißt es: „Die Ausrottung der Juden „durchgehalten zu haben und dabei [...] anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht.“ Zit. nach Wolfgang Streiffing, „Unsere Sorge, unsere Pflicht, ist unser Molk und unser Blut“. Rede Heinrich Himmlers über die SS-Moral vom 4. Oktober 1943, in: Geschichte lernen 15 (2002), 45-49.

³⁵ Freyberger & Freyberger, Ganz normale Männer, 96.

³⁶ Katrin Himmler, Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte, Frankfurt/M. 2005, 29 ff.

³⁷ Vgl. Gerhard Besier, Neuheidnische Religiosität und Protestantismus im NS-Staat: Der Dom zu Quedlinburg als Kult- und Weihstätte der SS, in: Religion - Staat - Gesellschaft 1 (2000), 145-188; Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, 295 f.

³⁸ Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 759.

³⁹ Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 764.

⁴⁰ Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 45; 53 ff.

⁴¹ Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 45.

⁴² Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 760.

⁴³ Longerich, Himmler, aaO. (Anm. 59), 62.

⁴⁴ Vgl. Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 2008. Vgl. auch David Cesarani, Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder. Biografie, Berlin 2004, bes. 334 ff.; 502 ff. Cesarani schreibt: Eichmann „hatte, trotz des frühen Verlusts der Mutter und des Umzugs von Deutschland nach Österreich, eine normale Kindheit. Immerhin erlebten viele Kinder Trauerfälle und andere tief greifenden Veränderungen ihrer Lebensumstände, ohne deshalb zu hartherzigen Managern des Grauens zu werden.“ (AaO., 507 f.). Über Eichmanns Jugend heißt es: „Nichts wies auf abnormales Verhalten hin.“ (AaO., 508). Und der kanadische Missionar Referend Hull, der Eichmann 1962, nachdem er zum Tod verurteilt worden war, im Gefängnis zwölf Mal besuchte, schrieb: „Er ist ein sehr gewöhnlicher, normaler Mann. Das ist das Geheimnisvolle an Ihm. Wie konnte ein solch gewöhnlicher Mann wissentlich solche Gräueltaten begehen?“ William L. Hull, The Struggle for a Soul, New York 1963.40. Siehe auch Peter Krause, Der Eichmann-Prozess in der deutschen Presse, Frankfurt/M.-New York 2002, bes. 166 ff.; 190 ff.

Freyberger im Zusammenhang mit dessen Entführung, Inhaftierung und Prozess vor dem Bezirksgericht Jerusalem die Herausbildung einer Posttraumatischen Belastungsstörung.⁴⁵ Während der eineinhalb Jahre Haft litt er unter Albträumen, Affektinstabilität, der Tendenz zu innerer Teilnahmslosigkeit, dissoziativer Amnesie (autobiographische Gedächtnisstörungen), depressivem Erleben und (Todes)Ängsten.⁴⁶ „Zu den dissoziativen Erlebnisweisen, die sehr wahrscheinlich bei Eichmann in Jerusalem vorgelegen und dessen offenkundige Psychopathologie wesentlich mitbestimmt haben, gehören zumindest Derealisierung, sekundäre Alexithymie, Amnesie und ein Ganser-Syndrom.“^{47 48} Die Freyberger-Diagnose stützt sich auf die Arendtschen Beschreibungen der Verhaltenseigentümlichkeiten, die Eichmann während des Prozesses zeigte.⁴⁶ So erklären sie die Amnesien Eichmanns in Bezug auf die Deportations- und Tötungssprozesse jüdischer Menschen als Folge seiner posttraumatischen Belastungs-Störung. Auch dessen „haarscharfes Vorbeiantworten“ (Ganser-Syndrom) interpretieren sie in diesem Zusammenhang. Allerdings wollen sie nicht ausschließen, dass Eichmann seine Gedächtnislücken gezielt simuliert habe, es sich also um eine „artifiziell induzierte dissoziative Störung“ gehandelt habe.⁴⁹ Indem sie solche Überlegungen anstellen, wollen sie erklären, warum Hannah Arendt Eichmann fälschlicherweise für einen „durchschnittlichen, „normalen“ Menschen“ ohne Anhalt für „wahnwitzigen Judenhass“⁵⁰ gehalten hatte. In Wahrheit, so Freyberger & Freyberger, habe auch bei Eichmann ähnlich wie bei den Mitgliedern der Polizeibataillone - eine psychische Störung im Sinne des malignen Narzissmus vorgelegen, „der als Leitmerkmal eine intensive antisemitische Fanatisierung beinhaltete“⁵¹ habe. Wie auch immer man diese Interpretation wendet - das Täter-Opfer-Paradigma erscheint insofern obsolet, als die „Täter“ hospitalisiert werden und überdies in einer Doppelrolle erscheinen, die selbstverständlich nicht nur in chronologischer Abfolge zu denken ist. Abgesehen von der bei ihm diagnostizierten psychischen Störung, die ihn dazu brachte, zum aktiven Schreibtisch-Massenmörder zu werden, erlitt Eichmann aufgrund der ihm zugefügten Traumata - Flucht⁵², Entführung, Prozess und Todesurteil - eine weitere, dieses Mal passive Störung. Niederländische Freiwillige der Waffen-SS berichteten 1965 einerseits von Albträumen, die sie über zwanzig Jahre hinweg verfolgt hätten, andererseits bekräftigten sie, nichts zu bereuen, sondern - vor die Wahl gestellt - genau so wieder handeln zu wollen.⁵³ Sie waren im Blut gewatet und sagten hinterher

⁴⁵ Siehe zum klinischen Erscheinungsbild und möglichen therapeutischen Interventionen Anke Ehlers, Posttraumatische Belastungsstörung, Göttingen 1999; Andreas Maercker (Hg.), Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung, Berlin ²2003; Peter Fiedler, Dissoziative Störungen und Konversion. Trauma und Traumabehandlung, Weinheim ²2001.

⁴⁶ Zum Phänomen der Dissoziation siehe Norbert F. Gurris/Mechthild Wenk-Ansohn, Folteropfer und Opfer politischer Gewalt, in: A. Maercker, Therapie der posttraumatischen BelastungssBrungen, 222-246; hier: 225. Vgl. auch Birgit Möller, Die Zerstörung der psychischen Struktur durch die Folter, in: Report Psychologie 24 (1999), 185-187.

⁴⁷ So Freyberger & Freyberger, Männer, aaO. (Anm. 53), 87.

⁴⁸ Zu den Selbstäußerungen Eichmanns siehe auch Jochen von Lang, Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. München ²2001.

⁴⁹ Freyberger & Freyberger, Männer, aaO. (Anm. 53), 88.

⁵⁰ Arendt, Eichmann in Jerusalem, aaO. (Anm. 66), 99 f.

⁵¹ Freyberger & Freyberger, Männer, aaO. (Anm. 53), 88.

⁵² Zur oft dramatischen Flucht von Nazi-Verbrechern siehe Gerald Steinacher, Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen, Innsbruck 2008.

⁵³ Vgl. Armando/Hans Sleutelaar, Die SSer. Niederländische Freiwillige im Zweiten Weltkrieg erzählen, in: Neueste Hefte. Schreibheft Nr. 70, April 2008, 118-141.

von sich selbst in der dritten Person: „Das sind ganz gewöhnliche, normale Männer. [...] Nein, das sind keine Schlächter.“⁵⁴ In den Psychotherapeutischen Praxen des östlichen Deutschland sitzen „Opfer“ und „Täter“ nebeneinander im Wartezimmer, denn die Art der Behandlung ihrer Traumata ist durchaus gleich.⁵⁵ Unter anderem weil der individualpsychologische Traumadiskurs zu einer Angleichung von Tätern und Opfern führt, übt Harald Welzer scharfe Kritik an diesem Paradigma. Es handele sich um einen Modebegriff, der letztlich dem Umbau der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur diene,⁵⁶ indem eine neue Betonung auch deutschen Leids stattfinde.^{57 58 59} „Wenn alle traumatisiert sind [...], ist niemand traumatisiert. Und wer könnte noch Täter sein, wenn alle Opfer sind?“⁵⁵

„Veropferung der Täter und „Vertäterung“ der Opfer

Im Zusammenhang mit den 12 bis 14 Millionen zwangsausgesiedelten Deutschen aus dem ehemaligen Ostdeutschland werden - etwa von der Jahrhundertwende an - jene Stimmen immer lauter, die der deutschen Erinnerungskultur seit den 70er Jahren vorwerfen, sie trage mit ihrer Vernachlässigung des Schicksals dieser Millionen „Züge einer zweiten, geistigen Vertreibung der Vertriebenen“⁵³. Mit diesem Plädoyer zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung des historischen deutschen Ostens in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik geht meist eine Relativierung oder gar Beschönigung der Taten jener Männer einher, die - wie Hans Globke, Theodor Oberländer und andere - trotz erheblicher Belastungen in der NS-Zeit steile Karrieren in der Bundesrepublik Adenauers machen konnten. Historiker wie Manfred Kittel beklagen heute, dass „hunderttausende Vertreibungsverbrechen“ ungeahndet geblieben seien und „dieser Übelstand nicht einmal größere gesellschaftliche Debatten in der Bundesrepublik ausgelöst“ habe.⁶⁰ Kittel meint, infolge der gesellschaftlichen

⁵⁴ Armando, SSer, aaO. (Anm. 75), 124. An anderer Stelle heißt es: „Der Unterschied zwischen Eichmann und mir liegt darin, dass er älter, Österreicher und viel fähiger war als ich.“ AaO., 140.

⁵⁵ Vgl. FAZ Nr. 70 vom 24. 3. 2009, 8.

⁵⁶ Vgl. dazu Bill Niven (Hg.), Germans as Victims: Remembering the Past in Contemporary Germany, Houndsmill 2006; Helmut Schmitz (Hg.), A Nation of Victims? Representations of German Wartime Suffering from 1945 to the Present, Amsterdam-New York 2007.

⁵⁷ Vgl. Harald Welzer, Die Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen. Eine sozialpsychologische Perspektive, in: Hartmut Radebold/Werner Bohleber/Jürgen Zinnecker (Hgg.), Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, Weinheim-München 2008, 75-93, bes. 81 f.

⁵⁸ Welzer, Nachhaltigkeit, aaO. (Anm. 78), 82. Siehe zur Visktimisierung der Täter im Familiengedächtnis durch Kinder und Kindeskinde Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall, „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt/M. 2002. Martin Sabrow (Heroismus und Visktimismus. Überlegungen zum deutschen Opferdiskurs in historischer Perspektive, in: Potsdamer Bulletin für zeithistorische Studien, 43/44, 2008, 7-21, hier: 19) sieht den Beginn der Entwicklung des deutschen Geschichtsbildes hin zu einer Visktimisierung schon mit „Stalingrad“ gegeben. Er hält die Interpretation dieser verlorenen Schlacht für „ein Transitionsphänomen, das den Helden diskurs der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Opferdiskurs der zweiten Hälfte überführte“ (aaO., 20). Während es in Deutschland keine eigentlichen Helden mehr gibt, sondern vor allem Täter, dominieren in anderen Ländern, z. B. in denen der ehemaligen UdSSR, heldische Bilder von Rotarmisten und Partisanen. Vgl. Olga Kurilo/Gerd-Ulrich Herrmann (Hgg.), Täter. Opfer, Helden. Der Zweite Weltkrieg in der weißrussischen und deutschen Erinnerung, Berlin 2008.

⁵⁹ So Manfred Kittel. Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Oten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982), München 2007, 183. Siehe hierzu und zum Folgenden auch Kurt Nelhiebel, Die Entkopplung von Krieg und Vertreibung. Zu Manfred Kittels Deutung der jüngeren europäischen Geschichte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58 (2009), 53-69.

⁶⁰ Kittel, Vertreibung der Vertriebenen?, 180.

Umbrüche von 1989/90 und der EU-Osterweiterung ergebe sich im Blick auf die Erinnerungsorte „Vertreibung“ und „deutscher Osten“ eine neue Situation; diesen Orten sei nun wieder eine „politische Funktion“ zugewachsen, die ihnen in der Ära der Entspannung nicht habe zukommen können.⁶¹ Die Darstellung des Verlustes der Ostgebiete als „ausschließliche Konsequenz des Hitlerkrieges“ hält der Historiker für nicht ausreichend.⁶² Vielmehr möchte er die Vertreibungen der Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei aus dem historischen Kontext, nämlich der Kausalität von Krieg und Zwangsaussiedlung, herauslösen und so die deutsche Zivilbevölkerung von einer Mitverantwortung für das Nachkriegsgeschehen so weit wie möglich entlasten. „Zwar hätte es die Vertreibung ohne das faktische Prius des nationalsozialistischen Terrors offensichtlich nicht stattgefunden“, räumt er ein, „doch reicht dieser Faktor allein zur Erklärung des historisch vielschichtigen Vertreibungsgeschehens nicht aus.“⁶³ Darüber hinaus gebe es „Motivketten nationalpolitischer, machtpolitischer, ideologischer und massenpsychologischer Art.“⁶⁴ Eine Deutung des Vertreibungsgeschehens besteht darin, dass der verlorene Krieg als willkommener Vorwand diente, um in einem „gleichsam nachholenden nationalistischen Akt eine mehr oder repressive Politik gegen die deutschen - und andere Minderheiten - ins Werk“ zu setzen,⁶⁵ um sich einen ethnisch homogenen Nationalstaat zu schaffen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus nachvollziehbar, dass mit der Ernennung Kittels zum Gründungsdirektor der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in Polen - nach den Turbulenzen um Erika Steinbach - neue Sorgen über den Weg dieser Stiftung entstanden sind und warum die beiden einzigen polnischen und tschechischen Historiker, Tomasz Szarota und Kristina Kaiserová, im wissenschaftlichen Beirat dieser Einrichtung sich schon nach wenigen Monaten wieder zurückzog. Es heißt, einer der Gründe für Szarotas Rückzug habe darin bestanden, dass Kittel ihm monatelang ein Gespräch über das Konzept für die geplante Dauerausstellung verweigert habe, ein anderer, dass Europaabgeordnete der CDU/CSU vom Bundesaußenminister Auskünfte über „persönliche Hintergrund und Lebensläufe“ der polnischen Beiratsmitglieder verlangt hätten.⁶⁶ Kaiserová beklagte die Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Arbeit durch eine zunehmende Politisierung. Es gehe, so Szarota, der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gar nicht um eine Versöhnung mit den Nachbarn, sondern um „die Versöhnung der Deutschen mit sich selbst“, nämlich um „eine Versöhnung zwischen den Vertriebenen und anderen Deutschen“.⁶⁷ Kurz darauf verließ auch die deutsche Historikerin Helga Hirsch den wissenschaftlichen Beraterkreis - vor allem, wegen der „starke[n] parteipolitische[n] Instrumentalisierung der Debatte.“⁶⁸ Die erhöhte Zahl an Mitgliedern aus den Vertriebenenverbänden im Kuratorium der Stiftung lässt überdies befürchten,

⁶¹ Vgl. aaO., 183.

⁶² Vgl. aaO., 136.

⁶³ AaO. 169.

⁶⁴ Manfred Kittel/Horst Möller, Die Beneš-Dekrete und die Vertreibung der deutschen im europäischen Vergleich, in: VZG 54 (2006), 574.

⁶⁵ AaO., 548.

⁶⁶ So Der Spiegel Nr. 8 vom 22.2. 2010, 40 f.; FAZ Nr. 58 vom 10.3. 2010, 4.

⁶⁷ Zit. nach FAZ Nr. 57 vom 9.3. 2010, 5, und Franziska Augstein, Vertriebenen-Stiftung. Steinbach ist weg, die Probleme beginnen, in: SZ vom 19.2. 2010.

⁶⁸ Zit. nach FAZ Nr. 58 vom 10.3. 2010, 4.

dass der Einfluss des Bundes der Vertriebenen (BdV), dem schon Mitte der 80er Jahre laut einer Umfrage des Aliensbacher Instituts nur 1 Prozent der Vertriebenen angehörte, auf den Weg der Stiftung wachsen wird.⁶⁹ Durch eine Studie des Magazins Der SPIEGEL war 2006 bekannt geworden, dass von den rund 200 Spitzenfunktionären der Vertriebenenverbände etwa ein Drittel NSDAP-Mitglieder oder SS-Leute gewesen waren.⁷⁰ Daraufhin beauftragte die BdV-Präsidentin Erika Steinbach das Institut für Zeitgeschichte (IfZ), die Vergangenheit ihres Verbandes historisch aufzuarbeiten. Das Bundesinnenministerium stellte für diese Aufgabe 100.000 Euro aus Steuermitteln zur Verfügung. Als Projektkoordinator benannte das IfZ Manfred Kittel und beschäftigte für die Anfertigung der Projektskizze einen freien Mitarbeiter - auf Kittels Empfehlung hin den Historiker Matthias Lempart. Im Frühjahr 2008 legte dieser eine 113 Seiten umfassende, interne Zwischenstudie vor, die das Institut inzwischen nicht mehr zur Einsicht freigeben will.⁷¹ Sie trägt den Titel „Machbarkeitsstudie für ein prosopographisches Projekt über Lebensläufe von Präsidialmitgliedern des Bundes der Vertriebenen“. Beteiligt war außerdem der frühere Vertriebenenfunktionär und Vorstandsan gehörige der „Union der Vertriebenen“ in der CSU, Raimund Pałeczek. Lempart suchte in der „Machbarkeitsstudie“ die Recherchen des SPIEGEL als wissenschaftlich nicht gründlich zu diskreditieren, beschönigte die dokumentierten Details der Verstrickungen in das NS-System und würdigte ausführlich die zum Teil steilen Nachkriegskarrieren der BdV-Funktionäre als Minister und Abgeordnete. Damit erweckte er den Eindruck, als sollte die NS-Vergangenheit durch die Nachkriegsleistungen der Betreffenden aufgewogep werden. Auf die zahlreichen Mängel, Fehlurteile und Verzerrungen der „Machbarkeitsstudie“ angesprochen, erklärte Kittel, er sei nur für die „technische Koordination“ zuständig gewesen, während das IfZ ein räumte, dass Projektbetreuer wie Kittel mit den Bearbeitern auch über deren „Fortschritte diskutierten“.⁷² Das IfZ spricht von „vorläufigen Erstbefunden“ und verbot Lempart und Pałeczek, sich öffentlich zu äußern.⁷³

Revisiippistische Absichten durch eine „Veropferung“ der Täter werden nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo vermutet.⁷⁴ Unter Verwendung des psychoanalytischen Paradigmas und einer entsprechenden Deutung katholisch-christlicher Symbolik vertritt Luisa Accati die These, dass das erinnerungskulturelle Engagement der Regierung Berlusconi mit der Parallelisierung der Toten der Foibe - Massentötungen im Grenzgebiet zwischen Slowenien und Italien zwischen 1943 und 1945 - durch die Hand von Kommunisten und der Toten der Shoa durch die Hand der Faschisten die Funktion besitze, ohne Rücksicht auf die historisch-genetischen Zusammenhänge alle zu Opfern zu erklären und damit die T0ter „unauffindbar“ werden zu lassen.⁷⁵ Die in diesem Prozess gebrauchten ahistorischen, sakralisierenden Mitleids-Metaphern sorgten für eine „katholische Befriedung“ durch die selbst schuldlose

⁶⁹ Vgl. Die Zeit Nr. 5 vom 25.1. 1985, 12.

⁷⁰ Vgl. Spiegel Nr. 33 vom 14. 8. 2006, S. 46.

⁷¹ Vgl. FAZ Nr. 43 vom 20.2. 2010, 4.

⁷² Zit nach Der Spiegel Nr. 8 vom 22. 2. 2010, 41.

⁷³ So FAZ Nr. 43 vom 20.2. 2010, 4

⁷⁴ Vgl. dazu Luisa Accati, Opfer und Täter zwischen Gerechtigkeit und Studiengang, In Dles./Renate Cogoy (Hgg.), Das Unheimliche in der Geschichte. Die Foibe. Beltinij, zur Psychohistoriologie historischer Rezeption, Berlin 2007, 213-239.

⁷⁵AaO. 217.

Schuldvergeberin „Mutter“ Kirche, dienten also letztlich dem Freispruch des italienischen Faschismus und ermöglichen damit der postfaschistischen Rechten in Italien die unbelastete Teilnahme am politischen Diskurs. Die Rolle der Römisch-katholischen Doktrin sowie ihrer päpstlichen Interpretationsmuster und Wertvorstellungen bis in die Gegenwart sei bei diesem egalisierenden Vorgang kaum zu überschätzen. „Man wird angenommen, wenn man sich im Gegenzug unterwirft“.⁷⁶ Auf dem Boden christlicher Tradition sind auch die längst säkularisierten Erinnerungsrituale als Handlungsanweisungen gewachsen - die „politics of regret“.⁷⁷ Diese politischen Sühne- und Entschuldigungsrituale haben die Funktion einer Re-Legitimation nach kollektiver Verurteilung, ermöglichen also eine Rückkehr auf die politische Weltbühne, und sagen zunächst wenig über die „Ehrlichkeit“ von Sühne aus.⁷⁸ Öffentliche, das heißt mediale Aufmerksamkeit gilt für den modernen Menschen heute als höchste Belohnung.⁷⁹ Ein großer Teil der Bevölkerung träumt davon, einmal „groß herauszukommen“ - ein Grund dafür, warum es Sendungen wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Germany's next Topmodel“ nicht an Bewerbern fehlt und warum sich immer mehr als Blogger im Internet betätigen. Wer sich als öffentliche Person „schuldig“ gemacht hat und damit seine Funktion als „Role Model“ verletzt, verliert nach der erfolgten Skandalisierung, die selbstverständlich auch von Verkaufsinteressen des Boulevards motiviert sind, jäh an Aufmerksamkeit - erhält also gleichsam die Höchststrafe. Durch eine „Apology dramatics, eine gelungene Dramaturgie der öffentlichen Reuebekundung in Gestalt einer glaubwürdigen öffentlichen Beichte als Katharsis - dem Gang durch das „Fegefeuer der Öffentlichkeit“ - kann der Gefallene die öffentliche Moral wiederherstellen und anschließend auf Vergebung hoffen.⁸⁰ Ob diese Rituale im Interesse von gewünschten Verhaltensänderungen überhaupt angemessen sind, soll an anderer Stelle erörtert werden.

Unter denen, die eine „Veropferung“ der Deutschen vorantreiben, sehen manche sogar Joseph Ratzinger, den Bischof von Rom. Während seines Besuchs des Konzentrationslagers Auschwitz am 28. Mai 2006 sagte Papst Benedikt XVI., er komme „als Sohn des Volkes, über das eine Schar von Verbrechern mit lügenhaften Versprechungen, mit der Verheißung der Größe, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der Verheißung des Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung Macht gewonnen hatte, sodass unser Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und des Herrschens gebraucht und missbraucht werden konnte.“⁸¹ Alan Posener zieht daraus den Schluss, Benedikt habe „von den Deutschen

⁷⁶ AaO., 231. Siehe auch Luisa Accati, Das Monster und die Schöne. Vater- und Mutterbilder in der katholischen Erziehung der Gefühle, Berlin 2006.

⁷⁷ Siehe auch Hermann Lübbe, „Ich entschuldige mich“. Das neue politische Bußritual, Berlin 2003.

⁷⁸ Vgl. dazu Jeffrey K. Olick, The Politics of Regret. On Collective Memory and Historical Responsibility, New York 2007.

⁷⁹ Horst Seehofer hat einmal eindringlich beschrieben, wie nenös Politiker werden können, wenn sie zu Beginn der Woche keine Einladungen für Talkshows erhalten. Vgl. Hamburger Abendblatt Nr. 66 vom 19. 3. 2007, 2.

⁸⁰ Siehe zu den komplexen Vorgängen auch Bernhard Pörksen/Jens Bergmann, Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung, Köln 2009. Sehr kritisch äußerte sich der Philosoph Peter Sloterdijk zu der „Meinungstreijagd“, die er in Deutschland grassieren sieht. Vgl. P. Sloterdijk, Der Skandal-Von Nutzen und Nachteil der Empörung, in: Das Philosophische Quartett, ZDF vom 19. 2. 2002 (<http://www.presseportal.de>).

⁸¹ Zit. Nach Alan Posener, Benedikt, ein Papst in deutschem Namen, in: CICERO 2/2010, 65.

als einem belogenen, betrogenen, terrorisierten, eingeschüchterten und missbrauchten Volk“ gesprochen - so „als wären sie die eigentlichen Opfer der Nazis gewesen“⁸² Diese historische Perspektive des Papstes ist nicht neu. Schon als Erzbischof von München und Freising hielt Kardinal Ratzinger am 6. Juni 2004 auf der Kriegsgräberstätte La Cambe eine Rede, in der er die Gefallenen - darunter auch Angehörige der Waffen-SS-Panzerdivision „Das Reich“ - als missbrauchte Idealisten bezeichnete. „Es muss uns als Deutsche schmerzlich berühren, dass ihr Idealismus und ihr Gehorsam von einem ungerechten Regime missbraucht wurden. Aber das entehrt diese jungen Menschen nicht.“⁸³

Es gibt freilich auch das Umgekehrte - eine „Vertäterung“ der Opfer. So rückt Polen, selbst ein Opfer der nationalsozialistischen Aggression, in israelischer Perspektive zunehmend an die Seite Deutschlands. Antisemitismus und Kollaboration mit den Deutschen - bei Ausblendung des polnischen Aufstandes vom Herbst 1944⁸⁴ - bilden den Ausgangspunkt für diese Sichtweise, die überdies den Vorteil einer exklusiven Besetzung der Opferrolle durch das europäische Judentum besitzt.⁸⁵ Nach dem Urteil des Warschauer Soziologen Ireneusz Krzemiński gibt es aus polnischer Perspektive so etwas wie eine „Opferkonkurrenz“ mit den Juden im Blick auf die polnischen und jüdischen Leidenserfahrungen während des Zeiten Weltkrieges. Ein wichtiger Kern der nationalen polnischen Identität ruhe auf der Überzeugung, dass Polens Geschichte eine einzige Geschichte erlittenen Unrechts sei, das der Nation von anderen zugefügt wurde. Krzemińskis Erhebungen zufolge „besteht kein Zweifel, dass Polen keinen Grund für Gewissensbisse wegen ihrer Taten während des Kriegs sehen: Das bestätigten 70% der Befragten. [...] Nach Ansicht einer Mehrheit der Polen habe die Erinnerung an den Holocaust das Leiden anderer Völker aus dem Gedächtnis der ganzen Welt verdrängt. Dies beträfe vor allem Polen, die man nicht nur des Antisemitismus bezichtige, sondern deren eigene Leidenserfahrungen und den Juden geleistete Hilfe man vergesse.“⁸⁶

Als das deutsche Magazin *Der Spiegel* 2009 über die ukrainischen, weißrussischen, baltischen, ungarischen, rumänischen, polnischen, aber auch italienischen, französischen und norwegischen Hilfswillige (Trawniki) der nationalsozialistischen Schreckenherrschaft über Europa berichtete,⁸⁷ löste der gut recherchierte Artikel in Ostmitteleuropa - ganz besonders in Polen - erbitterte Protestreaktionen aus,⁸⁸ weil man eine Egalisierung des Täterkomplexes auf ganz Europa befürchtete - eine

⁸²AaO., 66. Siehe auch ders., Benedikts Kreuzzug, Berlin 2009, 73-100.

⁸³ Joseph Kardinal Ratzinger, Was müssen wir tun? Die Verantwortung der Christen für den Frieden, in: ders., Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg-Basel-Wien 2005, 138-146.

⁸⁴ Vgl. Włodzimierz Borodziej, The Warsaw Uprising of 1944, Madison 2006, bes. 126 ff.

⁸⁵ Vgl. Moshe Zimmermann, Land der Täter und Verräter. Junge Israelis identifizieren Polen mit den Nazi-Verbrechen, in: Süddeutsche Zeitung vom 3.4. 2007, 12.

⁸⁶ Vgl. Ireneusz Krzemiński, Nationale Opferkonkurrenz und Beharrlichkeit der Tradition: Antisemitismus in Polen und der Ukraine, in: Lars Rensmann/Julius H. Schoeps (Hgg.), Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa, Berlin 2008, 347-376: hier: 372 fff.; Zitat: 373 f.

⁸⁷ Vgl. Georg Böönsch u.a., Die Komplizen. Der dunkle Kontinent, in: Der Spiegel 21/2009, 82-92. Siehe auch Paul Milata, Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS, Köln-Weimar-Wien 2009, bes. 255 ff.

⁸⁸ Adam Daniel Rotfeld, Suche nach der Identität. Über Polens Umgang mit der Geschichte, in: Der Spiegel Nr. 23 vom 30.5. 2009, 92.

Bestätigung dafür, dass es sich bei der so genannten „Endlösung der Judenfrage“ nicht um ein spezifisch deutsches, sondern um ein „europäisches Projekt“ gehandelt habe.⁸⁹ „Das Denunziantentum kam in Polen so häufig vor, dass sich für bezahlte Tippgeber ein besonderer Begriff einbürgerte: ‚Szmalcowniki‘ heißt es etwa in dem Spiegel-Artikel.“⁹⁰ Die Polen fürchteten, so der ehemalige polnische Außenminister Adam Daniel Rotfeld, „dass in Kürze im deutschen Bewusstsein nur noch zwei Opfergruppen übrig“ blieben: „die Juden und die Deutschen“.⁹¹

Im Hintergrund dieser Auseinandersetzung steht auch die Ermordung der jüdischen Bevölkerung der kleinen polnischen Stadt Jedwabne durch Polen im Juli 1941. „[...] auch ein Teil meiner Landsleute zählte zur schrecklichen ‚Täter‘-Kategorie“, so fasste Leon Kieres, Präsident des Warschauer Instituts für Nationales Gedenken (IPN), 2002 dieses kollektive Erschrecken, das die Polen erfasste, zusammen.⁹² Und der Breslauer Zeithistoriker Krzysztof Ruchniewicz stufte 2009 „das Problem der Einstellung der Polen gegenüber den Juden während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar danach, unter anderem das Phänomen der *Szmalcownicy* - Polen, die versteckte Juden erpressten - und der Pogrome 1945/46“⁹³ als das momentan wichtigste Forschungsfeld der polnischen Geschichtsschreibung ein. Sehr viel seltener werden die Judenverfolgungen in den 50er und 60er thematisiert, die auf eine Reaktivierung des Stereotyps eines angeblichen „Judeokommunismus“ zurückzuführen sind und von nationalistischen wie antizionistischen Mitgliedern der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei geschürt wurden.⁹⁴ Solche neuen Diskurse über den polnischen Antisemitismus seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erschütterten das alte polnische Selbstverständnis einer Opfernation, die über 200 Jahre hinweg der Willkür ihrer Nachbarn ausgeliefert gewesen sei.

Eine andere Spielart von Umdeutungen besteht darin, die Verbrechen europäischer Diktaturen nach Ursachen und Wirkungen oder nach Schwere neu zu gewichten. Nach_Ernst_Noltes_Europäischem Bürgerkrieg⁹⁵ und Stephane Courtois' Schwarzbuch

⁸³ Vgl. Götz Aly, Endlösung: Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt/M. 1995, 285-300.

⁸⁴ Böniisch u.a., Der dunkle Kontinent, 85.

⁹¹ Rotfeld, Suche nach Identität, ebd.

⁹² Edmund Dmitrów/Pawel Machcewicz/Tomasz Szarota, Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker, Osnabrück 2004, 8. Siehe auch Stephanie Kowitz, Jedwabne. Kollektives Gedächtnis und tabuisierte Vergangenheit, Berlin 2004. Die Debatte wurde im Wesentlichen durch das Buch von Jan Tomasz Gross, Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne, München 2001, ausgelöst.

⁹³ Krzysztof Ruchniewicz, Die Jedwabne-Debatte in Polen. Das schwierigste und schmerzlichste Kapitel der polnisch-jüdischen Beziehungen, in: Martin Aust/ Krzysztof Ruchniewicz/Stefan Troebst (Hgg.), Verflochene Erinnerungen. Polen und seine Nachbarn im 19. Und 20. Jahrhundert, Köln-Weimar-Wien 2009, 189-198; Zitat: 189. Zu den Nachkriegs-Pogromen in Kielce (4.7.1946) und an anderen Orten Polens vgl. Jan T. Gross, Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation, New York 2006; Karol Sauerland, Polen und Juden. Jedwabne und die Folgen, Berlin-Wien 2004.

⁹⁴ Vgl. Sauerland, Polen und Juden, 161 ff.; Dariusz Stola, Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967-1968 [Die antizionistische Kampagne in Polen 1967-1968], Warszawa 2000; Feliks Tych, Das

polnische Jahr 1968, in: Beate Kosmala, (Hg.) Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül, Berlin 2000, 65-79; Dariusz Stola, Fighting against the Shadows. The Anti-Zionist Campaign of 1968, in: Robert Blobaum (Hg.), Antisemitism and its Opponents in Modern Poland, Ithaca-London 2005, 284-300.

⁹⁵ Vgl. Ernst Nolte, Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Frankfurt/M.-Berlin 1987.

des *Kommunismus*⁹⁶ hat neuerdings auch der vor allem durch Werke zur polnischen Geschichte bekannt gewordene britische Historiker Norman Davies⁹⁷ diesen Weg beschritten, indem er in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg eine Art Rating-Skala entwirft: Der Bombenkrieg der Westalliierten war schlimm, der durch die Deutschen verübte Holocaust war schlimmer, aber am schlimmsten waren die Stalinisten. der absolute Spaltenreiter“, so oder ähnlich lautet seine immer wieder formulierte Summe „war auch in dieser Beziehung die Sowjetunion.“⁹⁸ In Wort und Bild suggeriert er seine Perspektive, wonach *Workuta* das größte Konzentrationslager, die Versenkung der *Wilhelm Gustloff* die opferreichste Schiffs Katastrophe⁹⁹ und *Katyn* das schrecklichste Massaker an Kriegsgefangenen¹⁰⁰ war. Vor dem Hintergrund solcher Ergebnisse erscheint es nicht mehr ganz zufällig, dass Davies zur polnischen Geschichte geforscht hat und seine Arbeiten in Polen stets auf große Zustimmung stießen. In seinem Buch über den Zweiten Weltkrieg überträgt er die Deutungskategorien der in Polen vorherrschenden patriotischen Geschichtspolitik auf ganz Europa und bestätigt das Urteil der polnischen Geschichtsschreibung, wonach der große östliche Nachbar Polens noch weit mehr zu fürchten ist als der westliche. Eine Folge dieser Hierarchisierung der europäischen Diktaturen besteht darin, dass Davies unter den deutschen Historikern des Zweiten Weltkrieges nur Ernst Nolte gelten lässt und gegen die bundesdeutsche „Selbstgeißelung“ polemisiert.¹⁰¹ Indem er Jürgen Habermas anprangert,¹⁰² regt er implizit eine Revision des „Historikerstreits“¹⁰³ der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts an. Latente antisemitische Vorurteile könnte man darin erkennen, dass er über den Holocaust-Überlebenden Marcel Reich-Ranicki¹⁰⁴ nur zu berichten weiß, dieser habe für den stalinistischen Geheimdienst gearbeitet¹⁰⁵ und dass die (jüdischen) Opfer für die an ihnen begangenen Verbrechen mitverantwortlich gemacht werden. So weist Davies mit merkwürdigem Nachdruck auf die jüdischen Kollaborateure am Holocaust hin¹⁰⁶ und begründet das Massensterben im belagerten Leningrad vor allem mit dem zähen sowjetischen Widerstand.¹⁰⁷ Genau so, nämlich mit dem anhaltenden

⁹⁶ Vgl. Stephane Courtois u.a., *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München-Zürich 1998.

⁹⁷ Vgl. Norman Davies, *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 2002.

⁹⁸ Norman Davies, *Die große Katastrophe. Europa im Krieg 1939-1945*, München 2009, 563.

⁹⁹ Vgl. Christopher Dobson, John Miller, Ronald Payne, *Die Versenkung der Wilhelm Gustloff*, Berlin 1995.

¹⁰⁰ Vgl. Krzysztof Ruchnewicz, *Die sowjetischen Kriegsverbrechen in Polen: Katyń 1940*, in: ders., „Noch ist Polen nicht verloren.“ *Das historische Denken der Polen*, Berlin 2007, 43-56.

¹⁰¹ Vgl. aaO., 759 ff.; Zitat: 731.

¹⁰² aaO., 761.

¹⁰³ Vgl. Aleksandr Boroznjak, *Erinnerung für morgen. Deutschlands Umgang mit der NS-Vergangenheit aus der Sicht eines russischen Historikers*, Zürich 2006; Jane Caplan/Norbert Frei, *The Historikerstreit Twenty Years On*, in: *German History* 24 (2006), 587-607; Heinz-Peter Heilmann, *Das Tabu der Zeitgeschichte. Der tabuisierte Weg zum Historikerstreit. Analysen - Methoden - Interessen - Gefahren*, München 2008; Ette Grotian, *Kontroversen um die Deutungshoheit. Museumsdebatte, Historikerstreit und „neue Geschichtsbewegung“* in der Bundesrepublik der 1980er Jahre, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 61 (2009), 372-389; Lorenz Jäger, *Willkommen in der Wirklichkeit. Neue Vorstöße und alte Rückzüge im Historikerstreit*, in: *Internationale Politik* 62 (2007), 122-124; Steffen Kailitz, *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der „Historikerstreit“ und die deutsche Geschichtspolitik*, Wiesbaden 2008; ders., *Die politische Deutungskultur im Spiegel des „Historikerstreits. What's right? What's left?*, Wiesbaden 2001; Volker Kronenberg, *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der «Historikerstreit» - 20 Jahre danach*, Wiesbaden 2008.

¹⁰⁴ Vgl. Marcel Reich-Ranicki, *Mein Leben*, München 1999, bes. 315 ff.

¹⁰⁵ Vgl. Davies, *Die große Katastrophe*, 731.

¹⁰⁶ Vgl. aaO., 597.

¹⁰⁷ Vgl. aaO., 498 f.

Widerstand polnischer Truppen gegen die Invasoren, könnte eine revanchistische deutsche Geschichtsschreibung auch die Bombardierung Warschaus begründen.

Schließlich ist an die Variante zu denken, dass ehemalige „Opfer“ tatsächlich in die Rolle von Akteuren kommen und das Erfahrene durch spezifisches Handeln verarbeiten.¹⁰⁸ Unter veränderten politischen Bedingungen könnten aus „Opfern“ schließlich gar selbst „Täter“ werden.

Abgesehen von der durchaus möglichen geschichtspolitischen Instrumentalisierung in Gestalt einer „Veropferung“ der Täter bzw. einer „Vertäterung“ der Opfer dürften die über solche Fragen aufgebrochenen psychohistorischen Kontroversen kaum eindeutig zu entscheiden sein. Himmler, Bormann und andere Schreibstischtäter der nationalsozialistischen Mordmaschinerie mögen tief gestörte Persönlichkeiten gewesen sein, die von dem Gedanken besessen waren, die „jüdisch-bolschewistische Intelligenz“^{108 109} auszurotten. Eric A. Johnson dehnt den Täterkreis der „nicht ganz so gewöhnlichen Menschen“ auf die Minderheit der SS, Gestapo, die T4-Täter und einige Wehrmachtseinheiten aus.¹¹⁰ Aber kann man beispielsweise die große Mehrheit aller Offiziere, die den berüchtigten „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941 ausführte und - gegen alle militärischen Traditionen - zivile sowjetische Parteifunktionäre bzw. Polioffiziere ohne Verfahren erschießen ließ, als „Täter“ bezeichnen - in dem Sinne, dass sie allesamt unter antisozialen Persönlichkeitsstörungen litten, - oder waren die etwa zwei Drittel dieser Truppenführer, die dem Befehl gehorchten, selbst traumatisierte Opfer, die meinten, in dem neuartigen „Weltanschauungskrieg“ stünden tatsächlich andere Verhaltensregeln in Geltung als in dem Krieg mit den Westmächten?¹¹¹ Joachim C. Fest sprach von einer „heillosen Konfusion aller Maßstäbe“^{112 113}. Je nach gewählter Perspektive wird man die Neigung haben, darauf unterschiedlich zu antworten. Die Ausführungen des Sozialpsychologen Philip G. Zimbardo lassen genau diese Schwierigkeiten einer klaren Urteilsbildung erkennen: „Wenn eine Machtelite eine feindliche Nation vernichten will, beauftragt sie Propagandaexperten, ein Programm des Hasses zu fabrizieren. Was ist notwendig, damit die Bürger einer Gesellschaft die Bürger einer anderen Gesellschaft so sehr hassen, dass sie sie aussondern, quälen, gar töten wollen? Eine .hasserfüllte Illusion' - ein psychologisches Konstrukt, die jene Anderen in ‚den Feind' verwandelt. Diese Einbildung ist das stärkste Motiv des Soldaten [...]“¹¹³

¹⁰⁸ Vgl. dazu Fritz Bauer (Hg.), Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit, Frankfurt/M. 2008.

¹⁰⁹ So Himmler während der SS-Gruppenführertagung auf der Wewelsburg, 11.-15. Juni 1941. Das Protokoll ist freilich nicht überliefert. Diese Wendung hatte Hitler bereits am 3.3. 1941 im Blick auf das Unternehmen „Barbarossa“ gebraucht: „Die jüdisch-bolschewistische Intelligenz, als bisheriger ‚Unterdrücker' des Volkes, muss beseitigt werden.“ Hans-Adolf Jacobsen (Bearb.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Bd. 1, Frankfurt/M. 1965, 341.

¹¹⁰ Vgl. Eric A. Johnson, Der nationalsozialistische Terror. Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche, Berlin 2001, 21. Michael Selzer geht davon aus, dass zehn bis fünfzehn Prozent der Deutschen einen abweichenden Charakter besaßen, dem Nationalsozialismus anhingen und über die „normale“ Mehrheit die Oberhand gewannen. Psychohistorical Approaches to the Study of Nazism, in: Journal of Psychohistory 4 (1976), 215-224. Shmuel Krakowski (Das Todeslager Chelmno/Kulmhof. Der Beginn der "Endlösung", Göttingen 2007, 176) geht davon aus, dass nur ein kleiner Teil der Holocaust-Täter vor Gericht gestellt und bestraft wurde. Erthematisiert damit das sozial-moralische Problem, wonach Menschen erwarten, dass Verbrecher-gleichgültig in welcher psychischen Verfassung sie sich befinden - ihrer "gerechten" Bestrafung nicht entgehen dürfen.

Vgl. Felix Römer, Der Kommissarbefehl - Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn 2008.

¹¹² Joachim C. Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches. Profileeinertotalitären Herrschaft, München 1997, 167.

¹¹³ Philip Zimbardo, The Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen, Heidelberg 2008, 9.

Die verhaltenssteuernde Wirkung der Situation

Was geschieht, wenn man die Person des Befehlsgebers ausblendet und eine kritische Situation in den Vordergrund rückt, in der die Probanden „eigenverantwortlich“ handeln müssen? Philip G. Zimbardo untersuchte in einer Reihe sozialpsychologischer Studien die verhaltenssteuernde Wirkung der Situation. Dabei simulierte er mit seinen Versuchspersonen die Grenzsituation eines Gefängnisses, indem er absolut unauffällige Probanden nach dem Zufallsprinzip in „Wärter und „Gefangene“ einteilte und beide Gruppen in einem zum Gefängnistrakt umgestalteten Gebäude sich selbst überließ. Die „Wärter“ hatten lediglich den Auftrag erhalten, für Ordnung zu sorgen - einen dreimaligen Zählappell pro Tag zu organisieren, die Mahlzeiten zu verabreichen und die Wach- und Schlafperioden einzuhalten. In weniger als einer Woche schienen menschliche Werte suspendiert zu sein, die Selbstkonzepte der Probanden änderten sich, „...die hässlichste, basale pathologische Seite der menschlichen Natur trat zum Vorschein. Wir waren erschrocken, wie einige Jungen („Wächter“) andere Jungen („die Gefangenen“) behandelten, als wären sie Tiere und sichtlich Freude daran hatten, sie grausam zu behandeln.“¹¹⁴ Binnen kurzer Zeit wurden die Rechte der „Gefangenen“ zu Privilegien für gute Führung umdefiniert, ein großer Teil der „Wärter“ nutzte seine Machtposition, um die „Gefangenen“ zu tyrannisieren. Auf deren Seite zeigten sich ebenfalls tiefgreifende Verhaltensänderungen. Sie „verhielten“ sich wie servile, dehumanisierte Automatenmenschen, die ausschließlich auf Flucht sannen, nur an ihrem eigenen individuellen Überleben Interesse zeigten und einen wachsenden Hass auf die Wärter entwickelten.¹¹⁵ Das Kommunikationsverhalten unter den „Gefangenen“ veränderte sich drastisch; sie zogen sich innerlich zurück und zeigten untereinander keine Solidarität mehr. Stattdessen tendierten sie zu vorauseilendem Gehorsam, indem sie Mitgefangene, die aus Protest in Hungerstreik gingen, disziplinierten und der Verachtung preisgaben.¹¹⁶ Die „Gefangenen“ entwickelten Verhaltensauffälligkeiten, die Ähnlichkeiten mit dem Phänomen der „gelernten Hilflosigkeit“ aufwiesen - also depressive Zustände, Passivität und emotionaler Rückzug.¹¹⁷ Schon nach einer Woche musste das auf vierzehn Tage projektierte Experiment wegen der unhaltbaren Verhältnisse in dem „Gefängnis“ abgebrochen werden. Es bedurfte also weder krimineller Tendenzen seitens „Gefangenen“, noch sadistischer Neigungen auf Seiten der „Wärter“, um aus dem „Gefängnis“ eine veritable Hölle zu machen. Vielmehr demonstrierte Zimbardo mit seiner Versuchsanordnung eindrucksvoll die Macht der Situation. 2006 wiederholten die Briten S. Alexander Haslam und Stephen Reicher in Kooperation mit der BBC das „Gefängnis“-Experiment und stellten eine verblüffende Variante fest.¹¹⁸ Während die Wärter ein ähnliches

^{1,4} Philip G. Zimbardo, The Psychological Power and Pathology of Imprisonment, in: OhmerMilton/Robert G. Wöhler (Hg.), Behavior Disorders: Perspectives and Trends, Philadelphia 1973, 151-161; Zitat: 153.

¹¹⁵ Ebd.

^{1,6} Vgl. Craig Haney/Curtis Banks/Philip Zimbardo, Interpersonal Dynamics in a Simulated Prison, in: International Journal of Criminology and Penology 1 (1973), 69-97.

^{1,7} Vgl. L. Y. Abramson/M. E. P. Seligman/J. Teasdale, Learned Helplessness in Humans: Critique and Reformulation, in: Journal of Abnormal Psychology 87 (1978), 49-74.

• Vgl. S.A. Haslam/S. D. Reicher, Stressing the the Group: Social Identity and the Unfolding Dynamics of Responses to Stress, in: Journal of Applied Psychoogy 91 (2006), 1037-1052.

Verhalten an den Tag legten wie in dem Stanford-Experiment, zeigten die „Gefangenen“ mit der Zeit immer weniger Stress-Symptome. Haslam und Reicher interpretierten die Abweichung so, dass die soziale Identifikation der „Gefangenen“ untereinander stärker wurde, die Situation schweißte die Gruppe zusammen und ließ sich daher leichter ertragen.

Was bei den geschilderten Versuchen in experimentell gestellten Situationen eintrat, ließ sich *in vivo* im früheren Jugoslawien Anfang der 90er Jahre, bei den Gefangenenmisshandlungen durch amerikanische Soldaten in Abu Ghraib Ende 2003¹¹⁹ oder auch 2006 in Afghanistan bei deutschen Soldaten, die mit Totenschädeln posierten, beobachten. Einem Zeugen zufolge berichtete eine vormals völlig unauffällige amerikanische Soldatin, „dass sie die Macht über die gedemütigten Männer genossen und sie auch mit Hunden geängstigt habe“¹²⁰. Umgekehrt zeugen zahlreiche Berichte vergewaltigter Frauen aus Bosnien-Herzegowina - man schätzt ihre Zahl auf 20.000 bis 50.000¹²¹ - von dem brutalen Prozess „gelernter Hilflosigkeit“. Ein Arzt berichtete, dass sich die Frauen zunächst heftig gewehrt hätten und darum „grün und blau geschlagen“ worden seien; später habe man keine derartigen Verletzungen mehr gefunden.¹²² „Ein 19-jähriges Mädchen hat mir erzählt, dass sie innerlich dicht gemacht habe. Sie habe sich hingekniet, habe versucht, an etwas anderes zu denken und war abwesend. Sie hat psychisch blockiert.“¹²³ In dieser Situation war es für die Frauen besonders irritierend, dass Männer über sie herfielen, die ihnen kurz zuvor als Freunde und Nachbarn begegnet waren.¹²⁴ Viele hatten „Ketten um den Hals, mit dem [serbisch-orthodoxen] Kreuz, und sie hatten auch diese Ohringe mit den Kreuzen.“¹²⁵

Die Situation löst Reize aus, die Menschen dazu veranlassen, eine bestimmte Rolle einzunehmen. Diese Rollen wurden - im „Dritten Reich“ wie im ehemaligen Jugoslawien¹²⁶, in Ruanda^{127 128} oder im Sudan¹²⁶ - durch ethnische Propaganda, aber auch durch das geltende Bildungssystem und seine Wertsetzungen vermittelt. Diese hatten eine „neue Wirklichkeit“ geschaffen¹²⁹, die Umwandlung der bürgerlichen Zivilgesellschaft in eine rassistische Volksgemeinschaft durchgesetzt¹³⁰ und damit

¹¹⁹ Vgl. Florian Rötzer, Zeuge berichtet von Abu Ghraib, in: *Telepolis* (Heise Zeitschriften Verlag) vom 17.2.2006.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. Dagmar Herzog (Hg.), *Brutality and Desire. War and Sexuality in Europe's Twentieth Century*. Hounds Mills: Palgrave Macmillan 2009, 266.

¹²² Alexandra Stiglmayer (Hg.), *Massenvergewaltigung. Krieg gegen Frauen*, Freiburg/Br. 1993, 118.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ AaO., 121.

¹²⁵ AaO., 123.

¹²⁶ Vgl. Norman Cigar, *Genocide in Bosnia. The Policy of „Ethnic Cleansing“*, Dallas 1995; David Rieff, *Schlachthaus. Bosnien und das Versagen des Westens*, München 1995; David Rohde, *Die letzten Tage von Srebrenica*, Reinbek bei Hamburg 1997.

¹²⁷ Vgl. Helen Fein, *Genozid als Staatsverbrechen. Beispiele aus Rwanda und Bosnien*, in: *Zeitschrift für Genozidforschung* 1 (1999), 36-45.

¹²⁸ Vgl. Atta El-Battahani, *Ideologische, expansionistische Bewegungen und historische indigene Rechte in der Region Darfur, Sudan*, in: *Zeitschrift für Genozidforschung* 2 (2004), 8-51. Vgl. außerdem Khalid Y. Khalafalla, *Der Konflikt in Darfur*, in: *ApuZ* 4/2005, 40-46. Siehe auch Gerard Prunier, *Darfur. Der „uneindeutige“ Genozid*, Hamburg 2007.

¹²⁹ Vgl. Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt/M. 2005, 254.

¹³⁰ Vgl. Michael Wildt, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007.

„ethnische Säuberungen“ oder gar Völkermord ermöglicht.¹³¹ Überdies war sexuelle Gewalt immer ein integrierender Bestandteil von Kriegen und Genoziden.¹³² Je nach politischem und kulturellem Kontext gehörten Vergewaltigungen, Zwangsprostitution, Schwangerungen durch den Gegner und andere sexuelle Demütigungsrituale zur Ideologie und Praxis ethnischer und sozialhierarchischer Auseinandersetzungen. Mit der Vergewaltigung der Frauen ihrer Gegner demonstrierten die Sieger sinnfällig deren Unfähigkeit, ihre traditionelle Schutzfunktion aufrecht zu erhalten. In einer im biologistischen Sinne nicht rassistischen Umwelt wie beispielsweise in Serbien konnten bosnische Frauen „serbifiziert“, also in Besitz genommen und die aus den Vergewaltigungen hervorgegangenen Kinder in die serbische Volksgemeinschaft integriert werden.

Biographische Brüche, Rollenwechsel und kontinuierliche Karrieren

Menschen können rasch aus der Opfer- in die Täterrolle wechseln und umgekehrt. Manche im Nationalsozialismus verfolgte Kommunisten wechselten nach 1945 unversehens die Position. Ausgestattet mit dem heroischen Ehrentitel des ehemaligen KZ-Insassen konnten sie sich im östlichen Deutschland aktiv am Aufbau der zweiten deutschen Diktatur beteiligen und ihrerseits Menschen unter elenden Bedingungen einkerkern.¹³³ Eine weitere Variante sind kontinuierliche Karrieren - Menschen, die als überzeugte Nationalsozialisten im „Dritten Reich“ Verantwortung trugen und hernach als überzeugte Demokraten die Bundesrepublik Deutschland mit aufbauen halfen oder auch ehemalige Kommunisten in Ostmitteleuropa, die - und das ist nicht ironisch gemeint - nach dem Zusammenbruch des Ostblocks zu vorbildlichen Sozialdemokraten mutierten.¹³⁴ Hans Globke etwa wurde Chef des Bundeskanzleramtes, obwohl er der Mitverfasser eines offiziellen Kommentars zu den Nürnberger Rasse-gesetzen war,¹³⁵ der ehemalige NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Schiller avancierte 1969 zum Bundeswirtschaftsminister,¹³⁶ der einstige Marinerechter Hans Filbinger stieg zum Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg auf¹³⁷ ¹³⁸ und Kurt Georg Kiesinger, der als stellvertretender Abteilungsleiter der Rundfunkabteilung im Reichsaußenministerium gearbeitet hatte, gar zum Bundeskanzler¹³⁶. Wenn sie stolperten, dann nicht, weil sie in der alten Bundesrepublik

¹³¹ Vgl. Norman M. Naimark, Flammender Hass. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert, München 2004, Boris Barth, Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte - Theorien - Kontroversen, Lülinchen 2006.

¹³² Siehe hierzu und zum Folgenden auch Herzog, Brutality and Desire.

¹³³ Vgl. Henry Leide, NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen 2005; Frank Hirschinger, Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien. Das Beispiel Halle/Saale 1945-2005, Göttingen 2007.

¹³⁴ Vgl. das polnische Beispiel bei Gerhard Besier/Katarzyna StoMosa, Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2006, 497ff; 657; 670f.

¹³⁵ Vgl. Reinhard-M. Strecker (Hg.), Dr. Hans Globke. Aktenauszüge - Dokumente, Hamburg o. J.; Klaus Gotto (Hg.), Der Staatssekretär Adenauers. Persönlichkeit und politisches Wirken Hans Globkes, Stuttgart 1980; Jürgen Bevers, Der Mann hinter Adenauer. Hans Globkes Aufstieg vom NS-Juristen zur Grauen Eminenz der Bonner Republik, Berlin 2009.

¹³⁶ Vgl. Torben Lütjen, Karl Schiller (1911-1994)-„Superminister“ Willy Brandts, Berlin 2007.

¹³⁷ Vgl. Hans Filbinger, Die geschmähte Generation. Politische Erinnerungen, Esslingen-München 1994, bes. 141 ff.; Heinz Hürtgen/Wolfgang Jäger/Hugo Ott: Hans Filbinger-Der „Fall“ und die Fakten: eine historische und politologische Analyse, Mainz 1980; Ricarda Berthold, Filbingers Tätigkeit als Marinerechter im Zweiten Weltkrieg, in: Wolfram Wette (Hg.), Filbinger-eine deutsche Karriere, Springer 2006, 43-64.

¹³⁸ Vgl. Philipp Gassert, Kurt Georg Kiesinger 1904-1988, München 2006.

wegen nationalsozialistischer Reminiszenzen aufgefallen wären. Im Gegenteil: Sie verhielten sich als untadelige Demokraten und konnten nur über die Aufdeckung ihrer Vergangenheit in die Bredouille gebracht werden. Nach all den Jahren im Dienst der Bundesrepublik hatten sie ihr „altes“ Leben so gründlich vergessen, dass sie sich an frühere Handlungsmotive nicht mehr erinnern konnten und mit „Befehlsnotstand“ und Ähnlichem argumentierten. In Wirklichkeit hätten zum Beispiel Nazirichter ihre Handlungsspielräume in viel größerem Maße nutzen können als etwa Filbinger das tat. Aber auch abgesehen vom „gehorchenden Rechtsprechen“ wollten die meisten Härte zeigen, weil in dieser Situation ein solches Verhalten den Herrschenden gefiel.¹³⁹ Werden solche Fälle dann in den Medien skandalisiert, bezichtigt die Öffentlichkeit den Betroffenen, wenn er sich nicht mehr erinnern kann, meist der Lüge. In Wirklichkeit hat sein getrübtes Erinnerungsvermögen oft mit psychophysiologischen Prozessen zu tun, die es ihm unmöglich machen, das Vergangene historisch getreu zu rekonstruieren.¹⁴⁰ Unser Erinnerungsvermögen bewegt sich auf einem Kontinuum zwischen bewusster Unwahrheit und tatsächlich völligem Vergessen-Haben. Die moralisierende, öffentliche Anprangerung von solchen Vergessensleistungen - insbesondere im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit - wird diesem Phänomen nicht gerecht.¹⁴¹

Im Unterschied zu vielen anderen seiner Generation wurde Hans Globkes Erinnerungsvermögen als „Befehlnotstandszeuge“ in Dutzenden von NS-Prozessen immer wieder in den höchsten Tönen gelobt, aber seine Erklärungen im Blick auf das eigene Verhalten interpretierten viele Zeitgenossen wie die Nachgeborenen als eine Art von gezieltem Gedächtnisverlust.¹⁴² Tatsächlich schien Globke nicht verstehen zu können, wie Menschen seiner Generation, die das „Dritte Reich“ doch selbst miterlebt hatten, anders urteilen konnten als er selbst. Nach seinem Verständnis war es völlig sinnlos, „ohne Rücksicht auf die völlig fehlenden Erfolgsaussichten und auf etwaige Folgen für mich und meine Gewährsmänner bei irgendeiner hohen nationalsozialistischen Stelle gegen die Judentötungen“ zu protestieren.¹⁴³ Seiner Selbsteinschätzung zufolge hatte er sich schon weit vorgewagt, indem er sich „der Widerstandsbewegung zum Sturz des

¹³⁹Vgl. Manfred Messerschmidt, „Elastische“ Gesetzesanwendung durch Wehrmachtgerichte, in: 'Wolfram Wette (Hg.), Filbinger - eine deutsche Karriere, Springer 2006, 65-80; hier: 72f.; 78.

¹⁴⁰Vgl. Hans-Joachim Markowitsch, Dem Gedächtnis auf der Spur: Vom Erinnern und Vergessen, Darmstadt 2002; Johannes Fried, Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memoria, München 2004
Siehe dagegen relativierend Niels Birbaumer/Dieter Langwiesche, Neuropsychologie und Historie-Versuch einer empirischen Annäherung. Posttraumatische Belastungsstörung (PTSD) und Soziopathie in Österreich nach 1945, in: GuG 32(2006), 153-175.

¹⁴¹ Vgl. den Streit um die NSDAP-Mitgliedschaft Walter Jens' im Jahr 2003. Sein Sohn Tilman Jens vertritt die These, sein Vater sei aus Scham in die Depression bzw. die Demenz geflohen. Vgl. T. Jens, Demenz. Abschied von meinem Vater, Gütersloh 2009, 25; 45-91. Zu Günter Grass'spätem Bekenntnis, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein, vgl. ders., Beim Häuten der Zwiebel, Göttingen '20 06, 27 f.; 43; 75 ff.; 92; 125 ff. Die Empörung schlug auch deshalb so hohe Wellen, weil Grass sich als „Mahner der Nation“ verstand, und er mit seinem Schweigen die eigenen moralischen Maßstäbe ad absurdum geführt hatte. Ob ein auf einen bestimmten Sachverhalt hin befragter Mensch bei der „Wahrheit“ bleibt oder nicht, kann man inzwischen übrigens mithilfe neuartiger Lügendetektortests, die über Kernspintomographen charakteristische Muster auf den Hirnscans abbilden, mit etwa 90-prozentiger Sicherheit sagen. Vgl. Die ZEIT Nr. 28 vom 2.7. 2009, 29-31.

¹⁴²Vgl. Bevers, Mann hinter Adenauer, 161 f.

¹⁴³Zit. nach ebd., 164.

nationalsozialistischen Regimes“ angeschlossen hatte und dadurch ins Visier der Gestapo geraten war - „allerdings erfolglos“.¹⁴⁴ Er hatte die katholische Kirche mit Informationen aus dem Innenministerium versorgt und kannte Leute aus dem Widerstand. Über den ganzen Zeitraum der Ära Adenauer hinweg musste sich Globke - oft auf gerichtlichem Weg - gegen zahlreiche Attacken zur Wehr setzen. Die DDR veranstaltete gar einen Schauprozess gegen ihn, in dem sie ihn verurteilte. Es passte in die Zeit, dass viele Angriffe als bolschewistische Propaganda abgetan wurden. Aber auch in die USA durfte er nicht reisen, weil man in Bonn und Washington D.C. Massenproteste befürchtete. Insofern glich Globkes Leben in der Bundesrepublik einer Art Spießrutenlaufen. Diese Umstände veranlassten den Bonner Historiker Hans-Peter Schwarz zu der Interpretation, Globke sei nicht nur eine „tragische Figur“, sondern auch „ein Opfer des Dritten Reiches“ gewesen, weil er sich danach gegen ständige Anfeindungen zur Wehr setzen musste.¹⁴⁵

• Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in der DDR machten ehemalige Mitglieder der NSDAP in der Partei wie im Staatsapparat mitunter steile Karrieren.^{144 145 146} Bei einer Untersuchung aller SED-Spitzenfunktionäre auf dem Gebiet des heutigen Thüringen ergab sich, dass unter den vor 1928 Geborenen eine Quote von 13,6 Prozent NSDAP-Mitglieder waren.¹⁴⁷ Unter den zwischen 1952 und 1961 in Führungsaufgaben der SED Aufgestiegene besaß nur noch jeder zwölfte einen Widerstandshintergrund im aktiven Kampf gegen Hitler, während etwa jeder zweite seine erste politische Sozialisation in der NSDAP, der HJ oder in der SA erfahren hatte. Die allermeisten verheimlichten ihre braune Vergangenheit und waren damit oftmals erfolgreich, weil die SED überraschend selten die Lebensläufe ihrer Aufbauhelfer überprüfte. Ein prominenter SED-Spitzenfunktionär, der seine NSDAP-Vorgeschichte verschwieg, war Hans Bentzien, der 1961 zum Kulturminister der DDR aufstieg, 1966 aus Gründen, die nichts mit seiner Vergangenheit zu tun hatten, abgelöst wurde und der 1989/90 als letzter Generalintendant des DDR-Fernsehens amtierte. Das meist erfolgreiche Verschweigen der NS DAP-Mitgliedschaft erfolgte manchmal auch in Absprache mit einem höheren SED-Funktionär, was zu einem unbedingten Gehorsamsverhältnis führte. „Entscheidend war offenbar der unmittelbar instrumentelle Aspekt der Herrschaftssicherung der SED durch Gebietssekretäre, deren unbedingte Loyalität durch eine Vergangenheitsbereinigung gesichert wurde, bei der die Partei zwar vergab, aber nicht vergaß.“¹⁴⁸ Auch in der DDR gab es also Elitenkontinuitäten,

¹⁴⁴ Fhr

¹⁴⁵ Zit. nach Stephan Reinhardt, Hans Maria Globke. Hitlers Ministerialrat und Adenauers Staatssekretär. Ein deutscher Fall, WDR Hörfunk, Sdg. V. 18.3.1993.

¹⁴⁶ Vgl. Jürgen Danyel/Olaf Groehler/Mario Kessler, Antifaschismus und Verdrängung. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der DDR, in: Jürgen Kocka/Martin Sabrow, Die DDR als Geschichte. Fragen-Hypothesen-Perspektiven Perspektiven, Berlin 1994,148-152; Jürgen Danyel, Die SED und die kleinen Pg's. Zur politischen Integration der ehemaligen NSDAP-Mitglieder in der SBZ-DDR, in: Annette Leo/Peter Reif-Spirek (Hg.), Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin 1999,177-196; ders., DDR-Antifaschismus: Rückblick auf zehn Jahre Diskussion, offene Fragen und Forschungsperspektiven, in; Annette Leo/Peter Reif Spirek(Hgg.), Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin 2001, 7-20.

¹⁴⁷ Heinrich Best u.a., Integration oder Ausgrenzung? Der Umgang der SED mit ehemaligen NSDAP-Mitgliedern, Workshop des SFB 580 (Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systembruch/Diskontinuität/Tradition/Strukturbildung) in Jena am 15/16.12. 2009.

¹⁴⁸ So Heinrich Best, zit. nach Die Welt vom 30.12. 2009, 25. Siehe auch Sandra Meenzen, Wie ehemalige Nazis in der DDR Karriere machten, in: Sächsische Zeitung vom 21.1.2010, 6.

weil ein vollständiger Elitenwechsel hier ebenso unmöglich war wie in der Bundesrepublik.

Neben Politikern und Künstlern erlebten auch manche Hochschullehrer eine späte „Enttarnung“. Fälle wie der des Literaturwissenschaftlers Hans Schwerte alias Ernst Schneider beschäftigten die Bundesrepublik bis weit in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein.¹⁴⁹ Nach seiner Pensionierung wurde der ehemalige Rektor der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule zu Aachen in den Niederlanden als der ehemalige SS-Offizier Ernst Schneider erkannt. Schneider/Schwerte hatte in den benachbarten Niederlanden für die SS-Organisation „Das Ahnenerbe“ großgermanische Ideenpolitik betrieben und war damit als NS-Wissenschaftler in hohem Maße für die Verbreitung der SS-Ideologie verantwortlich - letztlich eine Voraussetzung für die Massenmorde an den europäischen Juden.

In den 90er Jahren ebbte das Drängen nach rückhaltloser Aufklärung der nationalsozialistischen Vergangenheit allmählich ab - zum einen, weil die potentiell verdeckt lebenden ehemaligen Nationalsozialisten längst nicht mehr in verantwortlichen Positionen saßen, sondern im Ruhestandsalter kaum mehr von sich reden machten und zum anderen, weil durch den Zusammenbruch des kommunistischen Weltsystems und der deutschen Wiedervereinigung neue Herausforderungen zu bewältigen waren.

1989/90: **Kommunikatives** **Beschweigen** oder **unnachsichtiger Aufarbeitungseifer?**

Zu jenen Herausforderungen gehörte wiederum die Frage nach dem Umgang mit Persönlichkeiten, die während der DDR nicht nur ihrer Partei, sondern auch deren „Schild und Schwert“, dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) treu gedient hatten. Sollte das vom Sozialismus hinterlassene Gesellschaftssystem ähnlich transformiert werden wie über 40 Jahre zuvor das NS-System in der Bundesrepublik? Im Land Brandenburg jedenfalls, so die Recherchen des *Spiegel*, habe es - ganz anders übrigens als im CDU-regierten Thüringen oder in Sachsen - „ein überparteiliches Kartell des Schweigens“, ein „organisiertes Vergessen“ gegeben.¹⁵⁰ Als Hauptgrund für die Behinderung der Aufarbeitung wird die MfS-Belastung des ersten Ministerpräsidenten, Manfred Stolpe genannt. CDU, SPD und PDS in Brandenburg verhinderten bis 2010 gemeinsam eine formelle Überprüfung der neu gewählten Landtagsabgeordneten und begnügten sich 1991 mit der Einsetzung einer Ehrenkommission, bestehend aus dem Potsdamer Generalsuperintendenten Günter Bransch und seinem katholischen Kollegen, Monsignore Karl-Heinz Ducke. Beide Kirchenmänner ließen Milde walten und verzichteten auf Urteile, die den Gewählten ein Verbleiben in ihren Ämtern unmöglich gemacht hätten.

^{1,9} Vgl. R. Zondergeld, Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für das SS-Ahnenerbe, in: Helmut König/Wolfgang Kuhlmann/Klaus Schwabe (Hgg), *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997, 14-30.

Stefan Berg/Peter Wensierski, Das organisierte Vergessen, in: Der SPIEGEL Nr. 4 vom 25.1. 2010, 36-38; Zitate: 36

Diese wohl wiederum integrationsfördernde Wirkung des Auf-Sich-Beruhens-Lassens der MfS-Vergangenheit in der „kleinen DDR“, wie Brandenburg häufig genannt wird, sorgte erst für Irritationen, als die SPD nach den Landtagswahlen 2009 eine Koalition mit der Fraktion Die Linken einging und sich wenige Wochen nach der Regierungsbildung herausstellte, dass allein sieben ihrer Abgeordneten ehemalige Zuträger des MfS waren, ohne dass sie ihre Vorgeschichte im Vorhinein öffentlich gemacht hätten. Im Zuge der darauf folgenden Skandalisierung nutzte man implizit die philosophischen wie theologischen Traditionen, wonach das bloße „Beschweigen“ der eigenen Vergangenheit eine „innere Wandlung“ ausschließt. Denn nach diesem Verständnis hatten die im neuen Gesellschaftssystem zweifellos Angekommenen sich nur äußerlich angepasst, keine „politische Widergeburt“ erlebt und ihre Denkungsart revolutioniert, wie Karl Jaspers es seinerzeit von den Deutschen gefordert hatte.¹⁵¹ Dieser moralische Existentialismus,¹⁵² für den eine bloße Anerkennung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ohne innere Zustimmung moralische wertlos ist, fußt auf religiösen Vorstellungen, die Gesine Schwan 2002 zur Grundlage ihrer Einschätzung der Vergangenheitsbelasteten machte. Um die Bürger der Bundesrepublik in echte Demokraten zu verwandeln, meinte sie, wäre eine innere Verwandlung der Subjekte nötig gewesen, wie sie sich in der Frömmigkeitspraxis der Beichte ereigne - nämlich eine „*contritio cordis, confessio oris und satisfactio operis*“.¹⁵³ ¹⁵⁴ Die philosophische wie die theologische Argumentation ist lebensfremd, den sie lässt eben außer Acht, dass „die Verwandlung von Gläubigen und Mitläufern ideologisch formierter Unrechtssysteme in Bürger einer freien Demokratie sich individuell-lebenführungspraktisch zumeist schweigend vollzieht [...].⁰¹⁵⁴ Überdies findet eine „Zerknirschung des Herzens“, ebenso wenig wie die Ohrenbeichte, auf dem Marktplatz statt, sondern eben im Stillen, so dass sich dieser Vorgang einer öffentlichen Dokumentation entzieht. Genau das aber, nämlich ein öffentliches Abschwören von der falschen Lehre, verlangten die selbsternannten Glaubenswächter von den anpassungswilligen Bürgern des real existent gewesenen Sozialismus. Als Kronzeuge für die geforderte Konversionserfahrung musste Günter Schabowski herhalten, der in immer neuen Steigerungen bereitwillig bekannte, in dem ohnehin längst delegitimierten System alles falsch gemacht zu haben.¹⁵⁵ Die erfahrungswidrige Doktrin von der „inneren Umkehr“ der Schuldigen und dem öffentlichen Bekenntnis ihrer Schuld als einer unabdingbaren Voraussetzung für den moralisch akzeptablen Neuanfang wird

¹⁵¹ Vgl. Karl Jaspers, *Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen - Gefahren - Chancen*. Mit einer Einführung von Kurt Spntheimer, München-Zürich 1988, 190; 192.

¹⁵² Siehe dazu Hermann Lübbe, *Deutsche Zustände im Urteil eines politischen Moralisten*, in: ders., *Politik nach der Aufklärung. Philosophische Aufsätze*, München 2001, 101-128.

¹⁵³ Vgl. Dagmar Unverhau (Hg.), *Hatte „Janus“ eine Chance? Das Ende der DDR und die Sicherung einer Zukunft der Vergangenheit*. Referate der Tagung der BStU in Zusammenarbeit mit der Museumsstiftung Post und Telekommunikation sowie dem Bundesarchiv vom 27.-29. 11.2002 in Berlin, Minster 2003, 391; 393.

¹⁵⁴ So Lübbe, *Vom Parteigenossen zum Bundesbürger*, 104.

¹⁵⁵ Günter Schabowski/FrankSieren, *Wir haben fast alles falsch gemacht. Die letzten Tage der DDR*, Berlin 2009; siehe auch G. Schabowski, *Abschied von der Utopie. Die DDR - das deutsche Fiasko des Marxismus*, Stuttgart 1994.

auch von sozialpsychologischen Untersuchungen seit langem in Zweifel gezogen. Vielmehr erfolgt der Lernprozess in der Regel als Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, die erst im Nachhinein - im Anschluss an die vollzogene Verhaltensänderung - kognitiv als richtige „Entscheidung“ gewürdigt wird.⁵⁶ Vor diesem Hintergrund angemessen pragmatisch konstatiert Hermann Lübbe: „Was tatsächlich geschieht, ist ungleich wichtiger als das die unserer Einsicht zumeist ohnehin unzugängliche Binnenbefindlichkeit der beteiligten Subjekte.“⁶⁷

Wie schwierig es ist, aus jahrzehntelangen Diskursen die richtigen Lehren zu ziehen, wenn anders gelagerte Interessen dem entgegenstehen, illustriert die Debatte um die SED- und Stasi-Vergangenheit von DDR-Bürgern. Während das linkintellektuelle Milieu der alten Bundesrepublik sich in dieser Frage meist eher zurückhielt, preschten nun die Konservativen vor, um den untergegangenen realsozialistischen Staat und seine Kollaborateure moralisch zu disqualifizieren und Büßfertigkeit sowie öffentliche Schuldbekenntnisse einzufordern - bevor an eine Integration der Gefallenen in die neue Gesellschaft überhaupt gedacht werden könne. Den ihnen selbst immer wieder vorgehaltenen vergangenheitspolitischen Fehler des nachsichtigen Beschweigens, so argumentierten die Konservativen, wollten sie sich kein zweites Mal vorwerfen lassen und betrieben mit Eifer den bei dieser Transformation wegen der unbelasteten Humanressourcen aus dem Westen möglichen Elitenwechsel. Wer seine neue Rechtgläubigkeit nicht demonstrierte, sollte verjährungsfrei andauernder gesellschaftlicher Diskriminierung für die vergangenen ideologischen Irrtümer und Handlungsweisen anheimfallen. „Im Zuge einer „grundlegend veränderten Rechtsprechung“ (BGH AZ 5 StR 747/94) warf sie [seil, die bundesdeutsche Justiz] alles über Bord, was sie sich zur Schonung belasteter NS-Richter bis dahin ausgedacht hatte; dem Freispruch für die Nazijustiz durfte auf keinen Fall ein Freispruch für die DDR-Justiz folgen. Also änderte der Bundestag die gesetzlichen Verjährungsbestimmungen, und der Bundesgerichtshof setzte das oberste Prinzip rechtsstaatlichen Handelns, das Verbot rückwirkenden Bestrafens gemäß Artikel 103 des Grundgesetzes, für ehemalige DDR-Bürger außer Kraft [...].“⁵⁸ Die neue Strategie der unnachsichtigen Ahndung besaß auch den unübersehbaren Vorteil, die sich neu sammelnden demokratischen Sozialisten dauerhaft politisch zu diskriminieren, indem man ihnen unterstellte, sie stünden - entgegen ihres gezeigten Verhaltens auf der politischen Bühne - insgeheim immer noch außerhalb des demokratischen Bogens. Auf eines mochten die so auf Dauer unter Extremismus-Verdacht Gestellten freilich nicht verzichten - auf ihren „antifaschistischen Mythos“. Dafür zahlten sie den hohen Preis, nicht auf die augenfälligen situativen wie anthropologischen Parallelen zwischen den späten 40ern und 50er Jahren einerseits und den späten 80er und frühen 90er Jahren des 20. Jahrhunderts andererseits hinweisen zu können. Denn solche Vergleiche, so meinten sie, rückten sie und den realexistent gewesenen Sozialismus in eine völlig inakzeptable ideologische Nähe zum Nationalsozialismus. Über dieser

⁵⁶ Vgl. Eliot Aronson/Timothy D. Wilson/Robin M. Akert, Sozialpsychologie, München 2004, 168 f.

⁵⁷ Lübbe, Vom Parteigenossen, 85.

⁵⁸ So Kurt Nelhiebel, Die Entkoppelung von Krieg und Vertreibung, aaO., 59.

Argumentation ging freilich das simple soziale Phänomen menschlichen Verhaltens in Umbruchsituationen gänzlich verloren. Aufgrund dieser Konstellationen obsiegte in den 90er Jahren der Vergangenheitsbewältigungseifer über das auf sich beruhen lassende, integrationsdienliche Beschweigen im Alltag, wie es nach 1945 geübt wurde. Infolge dieses Strategiewechsels verlangsamte sich der Integrationsprozess so erheblich, dass noch 20 Jahre nach dem Untergang der DDR ein beachtlicher Prozentsatz der Bevölkerung im östlichen Deutschland nicht in der Bundesrepublik angekommen zu sein scheint.¹⁵⁹ Wer argumentativ auf dieses Problem hinwies, tappte in die „Correctness“-Falle, die kognitive Gehalte zu moralisieren pflegt.¹⁶⁰ Dabei handelt es sich „um eine Selbstkontrolle der öffentlichen Meinung, die Ansichten, die sie von sich fernhalten möchte, nicht argumentativ falsifiziert, vielmehr kurzen Prozess macht und ihre Subjekte moralisch disqualifiziert.“¹⁶¹

Der Althistoriker Christian Meier nimmt in seinem Buch „Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns“ eine scharfe Abgrenzung zwischen dem Nationalsozialismus und der DDR vor. „Selbstverständlich hat sich die DDR nichts von dem zuschulden kommen lassen, wodurch die Vergangenheit der Deutschen zwischen 1933 und 1945 so weit aus allen anderen herausragt. Kein Auschwitz, auch kein Krieg; übrigens ja auch keine Schauprozesse. Indes bleibt Schlimmes genug. Wenn es aber nach der Regel ginge, wäre das in der öffentlichen Erinnerung so wichtig nicht; gäbe es jedenfalls manche Gesichtspunkte, unter denen es näher gelegen hätte, ‚das Geschehene zu lassen¹, um eine der griechischen Vergessensbestimmungen [...] zu zitieren.“¹⁶² Als Ursache für die Nichtbeachtung dieser Regel nennt er die Friedlichkeit des Umsturzes, die ein „ausgewogenes“ Verhältnis von Gewalt und Gegengewalt und damit ein schuldbeladenes Blutvergießen auf beiden Seiten verhindert habe. Zunächst gegen westdeutsche Widerstände hätten die Bürgerrechtler die Träger des Regimes und ihre prominenten Helfer bestraft sehen wollen - ein an sich legizimes Anliegen, das aber mit rechtsstaatlichen Mitteln nicht zu erreichen war und darum grandios scheitern musste. Was übrig blieb, waren zum Teil erfolgreiche Versuche gesellschaftlicher Ausgrenzung vieler Stasi-Mitarbeiter. Mit Peter Bender¹⁶³ neigt Christian Meier im Nachhinein zu der Ansicht, man hätte den Furor, alles ans Licht bringen zu wollen, bändigen sollen, um den mühevollen Prozess der Integration nicht zu stören. Die Bonner Politik habe dazu „die Macht, aber nicht den Mut“ gehabt. „Man hatte die Bürgerrechtler sehr rasch um die Früchte ihres Sieges gebracht; sollte, konnte man ihnen auch noch den Zugang zu den Akten verwehren?“¹⁶⁴

¹⁵⁹ Vgl. G. Besier/Katarzyna Stoklosa (Hgg.), 15 Jahre deutsche Einheit. Was ist geworden?, Berlin 2007.

¹⁶⁰ Vgl. G. Besier, in: Die Welt vom 13. 9. 2004. Siehe auch ders., Vergeben und Vergessen?, in: Mike Schmeitzner/Heinrich Wiedemann (Hgg.), Mut zur Freiheit. Ein Leben voller Projekte. FS Wolfgang Marcus zum 80. Geburtstag, Berlin 2007, 203-213.

¹⁶¹ So Lübbe, Vom Parteigenossen, 91 f.

¹⁶² Christian Meier, Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns, MJnchen 2010, 90.

¹⁶³ Vgl. Peter Bender, Erinnern und Vergessen. Deutsche Geschichte 1945 und 1989, in: ders., Zweimal Deutschland. Eine ungeteilte Nachkriegsgeschichte 1945-1990, Minchen 2009, xxx-xxx.

Chr. Meier, Das Gebot zu vergessen, 94.